



Kilian Görl

»**Vorsicht:
da's Radio drin!**«

Das Radio in Arno Schmidts Werk

Seminararbeit
für das Seminar

ferne Stimmen

Fritz von Klinggräff

Dr. Günther Schatter

Bauhaus-Universität

Weimar – WS 2004/05

1.	Einleitung	3
2.	Darstellung und Interpretation	4
	2.1 Der Literat und das Radio	
	– <i>Was ist das Radio für den Schriftsteller?</i>	
	2.1.1 Souffleuse aus dem Äther	4
	2.1.2 Stilmittel zur Situationsverdichtung	5
	2.1.3 Geleideter Brotgeber Sendeanstalt	6
	3.1.4 Abkürzung zum Leserohr	7
	3.1.5 Auch nur ein Mensch	7
	2.2 Der Medienkritiker und das Radio	8
	– <i>Kritik am Medium und der Institution Radio allgemein</i>	
	2.2.1 Falsche Sendkonzepte	8
	2.2.2 Verfilzte Macht	9
	2.2.3 Hören und Vergessen	10
	2.2.4 Besser als Bildmedien	10
	2.2.5 Ideales Radio	11
	2.3 Der Rezipient und das Radio	12
	– <i>Wort und Musik aus dem Radiolautsprecher</i>	
	2.3.1 Leichtes Hörspiel	12
	2.3.2 Christliches Funkorgan	12
	2.3.3 Ordinäres Wortprogramm	13
	2.3.4 Sprecher und Floskeln	14
	2.3.5 Kommerz und Radio	15
	2.3.6 Populäre Musik	16
	2.3.7 Klassische Musik	17
	2.4 Der Mensch und das Radio	19
	– <i>persönliche und elementare Gefühle</i>	
	2.4.1 Zauberhaftes Kästchen	19
	2.4.2 Warmes Nostalgieobjekt	21
	2.4.3 Zeichen von Normalität und Alltag	22
	2.4.4 Existentielles Überlebenswerkzeug	22
	2.4.5 Kennzeichen des Lebens	23
	2.4.6 Hilfe bei Einsamkeit	23
	2.5 Der Demokrat und das Radio	24
	– <i>Welt und Staat im Radio</i>	
	2.5.1 Demonstration der Weltsituation	24
	2.5.2 Propaganda-Medium	25
	2.5.3 Einlull-Medium	26
	2.5.4 Vermittler von Wahrheiten	27
3.	Fazit	28
4.	Anhang – Tabellen	30
5.	Quellenangaben	34

Einleitung

Die Liste der Publikationen von Analysen, Interpretationen und Biographien über Arno Schmidt und sein Œuvre scheint endlos. Möglich machen dies, neben seiner einzigartigen Schreibweise, die so viel Interpretationsspielraum lässt, vor Allem auch seiner unzähligen Querverweise auf andere Felder der Literatur, Philosophie, Religion, Wissenschaft und Zeitgeschichte. Um sich so ein allumfassendes Interesse und Wissen anzueignen, muss die Hauptquelle ganz klar das Buch sein, wie Schmidt es immer wieder betont. Darüber hinaus betonte Schmidt aber auch sehr die Wichtigkeit des aktuellen Umfeldes, den politischen Geschehnissen und sozialen Beziehungen. Voraussetzung dafür ist eine scharfe Wahrnehmung der Umwelt und der medialen Informationen. Martynkewicz beweist, dass es paradoxerweise eine Sehschwäche war, die Arno Schmidt zu einem Umweltrezipienten und Literaten mit visuellem Schwerpunkt machte.¹ Andere, wie z.B. Roland Burnmeister haben die akustischen Adern verfolgt und festgestellt, dass sich Arno Schmidt trotz einiger merkwürdiger Verweise auf exklusive Vorlieben mit Musik eher weniger anfreunden konnte:

„Arno Schmidt verfügte nur über allgemeines Wissen von Musik, vermittelt im Gymnasium und angelesen und angehört im Lauf des Lebens. Eine Vorprägung durch Elternhaus, Schule und die ersten Rundfunkjahre erfuhr Schmidt bis 1928 in Hamburg. Diese Vorprägung blieb lebenslang spürbar. Arno Schmidt war als Hörer ein Jedermann.“²

Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, ob er auch als Radiohörer ein Jedermann war bzw. wie das Radio als Apparat und als Institution in seinem Werk und Leben vorkommt und es beeinflusst hat. Orientiert wird sich dabei an sämtlichen Publikationen³ Arno Schmidts als Grundlage. Natürlich beansprucht diese Arbeit nicht, Aussagen zu treffen über die Einstellung Arno Schmidts außerhalb seines literarischen Ausdrucks, der natürlich nur ein mediales Spiegelbild und nicht der direkte Zugriff sein kann. Aus dieser Erkenntnis heraus ist aber auch gerechtfertigt, dass vor allem im letzten Teil dieser Arbeit, der These über temporale Radioschwerpunkte bei Arno Schmidt, sehr von empirischen Untersuchungen ausgegangen wird.

Zunächst zeigt diese Arbeit jedoch, an welchen Stellen und mit welchen Intentionen Arno Schmidt das Themengebiet Radio streift oder direkt anspricht. Dabei entspricht die Reihenfolge der einzelnen Punkte auch oft der Häufigkeit der dazugehörigen Textstellen. Es wurde also unterstellt, dass das worüber Arno Schmidt am meisten schreibt, ihm auch am meisten beschäftigte.

Die Zitate sind ein Auswahl der aussagekräftigsten Stellen, an denen in seinem Werk Stichpunkte, wie Radio, Funk, Sendung, Programm, usw. fallen. Dazu, dass von diesen Werkauszügen auch sehr viele im Text enthalten sind muss gesagt werden, dass es sich für diese Art von Untersuchung als ratsam herausgestellt hat, viele Zitate in eingeschränktem Kontext darzustellen, weil es unmöglich war in jedem Fall die Textstellen mit eigenen Worten darzustellen, ohne dem Leser, der mit einiger Wahrscheinlichkeit auch ein Weiterforscher ist, den originalen Zusammenhang und die teilweise auch sehr wichtige Interpunktion vorzuenthalten. Für den eiligen Rezipienten ist es auch möglich über die längeren Zitate hinwegzulesen ohne den Zusammenhang dieser Erörterung zu verlieren.

¹ Martynkewicz, Wolfgang: *Bilder und EinBILDungen*

² Roland Burnmeister: *Die Musikstellen bei Arno Schmidt*, S.

³ außer dem Roman Zettels Traum und den Briefen

Der Literat und das Radio – Funktionen des Radioeinsatzes

Souffleusen aus dem Äther

In Arno Schmidts Texten spielt das Radio eine große Rolle; und dies an einigen Passagen sogar im übertragenen Sinn, die Rolle einer eigenen Figur. Diese tritt meist plötzlich ins Geschehen ein, d.h. es wird oft nicht lange eingeführt sondern platzt, wie ein autarker Erzähler mit seinen Nachrichten in die Szene:

„ und wir wollten schon auf die Straße treten, als im Radio eine Sondermeldung kam, mit Achtungachtung und Feuerstrahlen von Fanfarenstößen vorn und hinten. Erst begriff ich die Begeisterung meiner Begleiter nicht: sie hielten wie elektrisiert, mit erleuchteten und gespannten Gesichtern: ?

[...]

»Morgen nachmittag kann sich Einer auflösen: der hat Schwein! Ist erst rund 400 Jahre hier; und eben kam die offizielle Bestätigung der Kommission, daß das letzte Exemplar seines Namens verschwunden ist“

[Tina oder über die Unsterblichkeit S. 183f]

Die Erklärung, dass es sich bei eingestreuten Satzketzen überhaupt um Radiomeldungen oder Liedtexte handelt fehlt manchmal oder wird nur irgendwann beiläufig und verschlüsselt erzählt. In fast allen Fällen allerdings wird auf den Radioton reagiert; und zwar in der Gestalt, dass entweder eine handelnde Reaktion folgt oder, was häufiger vorkommt, dass die Meldungen aus dem Radio dem Autor als Inspiration zu kleineren Gedankenspielen dienen. (Nie zu größeren, wie sie als „längeres Gedankenspiel“ zum Attribut des Autors geworden sind.⁴) Nicht umsonst steht auf seinem Schreibtisch neben den Arbeitsutensilien, wie Schreibmaschine, diversen Lupen und Büchern auch auffällig ein Radiogerät, was darauf hindeutet, dass das Radioprogramm täglicher Begleiter Schmidts bei seiner Arbeit war. Im Text finden wir Inspirations- und Antriebsfunktion z.B. in *Seelandschaft mit Pocahontas* von 1953:

„Radionachrichten; 25. also Homers Geburtstag: Schweizerische Käse-Union-AG: das gibts tatsächlich!. Ein Autofahrer fuhr aus unbekanntem Gründen gegen eine Bahnschranke: was mag der wohl für <Gründe> dazu gehabt haben?! (Wenn die Leute schon nicht Schopenhauer, sollten sie doch das Wörtlein <Ursache> kennen). / Alfred Döblin 75 Jahre: Messieurs, wir erheben uns von den Plätzen! Wie kann sich ein Volk bloß einbilden, ein Dichter wäre <sein>!: da müßten sie ihn zu Lebzeiten nicht so traktieren!“

[Seelandschaft mit Pocahontas S.431]

Hier benutzt Arno Schmidt die Funknachrichten um neue Erzählzweige anzufangen und natürlich auch, um seine Hauptfigur dadurch zu charakterisieren.

Ganz explizit beschreibt er die Tatsache, dass Radiosendungen bei ihm Auslöser von wichtigen Gedankengängen sind in *Die Meisterdiebe*, wo nach dem Wuteingeständnis des Sprechers B, der Antagonist fragt:

⁴ vgl. Suhrbier, Hartwig: *Zur Prosatheorie von Arno Schmidt*, S. 17ff, edition + kritik GmbH München 1980

„A.: Also doch »Grimm«? Das haben Sie eigentlich erst einmal eingestanden; damals, als wir im Rundfunk die Nachricht vom Tode Brechts hörten, und anschließend auf das zeitgemäße Thema vom «Schriftsteller & der Politik» zu sprechen kamen.“

[*Die Meisterdiebe* S.335]

Spannend an diesem Zitat ist, dass es sich bei *Die Meisterdiebe* um einen Funkessay, also um eine Sendung im Rundfunk handelt, was durch diesen selbstreflexiven Gebrauch sehr an Gewicht gewinnt und als kleines Zugeständnis Arno Schmidts an das, wie wir sehen werden, oft kritisch beäugte Medium Radio gelesen werden kann.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass hier, wie im Folgenden oft die Einstellungen und Aussagen der fiktiven männlichen Hauptfiguren mit denen des Autors selbst gleichgesetzt werden, was sich bei all den Ähnlichkeiten sich in Sekundärliteratur zu Arno Schmidt als gangbar erwiesen hat.⁵ Gleichzeitig wird die „Selbstinszenierung“⁶ des Autors in sofern berücksichtigt, dass der Leser daraufhingewiesen sei, dass das Bild, was uns Arno Schmidt direkt und indirekt über sich selbst erzählt, lediglich das ist, was er uns – und auch sich selbst – sehen lassen will.

Stilmittel zur Situationsverdichtung

An verschiedenen Stellen in Arno Schmidts Literatur wird besonders deutlich, wie das Radiogerät als Stilmittel in dem Sinne zum Einsatz kommt, dass es als Symbol geschäftige und turbulente Situationen unterstreicht und markiert. In *Die Umsiedler* springt plötzlich zwischen dem ganzen Durcheinander von Möbeln und Helfern beim Umzug einer auch selbst sehr lebhaften Frau deren stoßbetischer Ausruf »Vorsicht: da's Radio drin!“⁷ hervor; ein Hinweis auf noch mehr Unruhe, die sich gerade noch in der Kiste versteckt.

In *Ein unerledigter Fall* und *Julia, oder über die Unsterblichkeit* sind die Situationen ganz andere, die Rolle des Radios Unruhe auszustrahlen aber dieselbe. Im erstgenannten Stück erinnert sich Sprecher A an Kriegszeiten, als er nach einer Nacht mit wenig Schlaf in der Küche sitzt und beim draußen tobenden Schlachtgewirr, umringt von seiner Batterie Soldaten, kaum nachdenken kann. Und dann auch noch das:

„Die Bäuerin kommt & stellt das Radio ein – ich will erst protestieren; denn wir haben bereits 4 verschiedene Geschütze und das macht meine Arbeit unsinnig kompliziert, aber da die Andern hören wollen, versuche ich, so geduldig zu sein, wie ich noch vermag.“

[In *Ein unerledigter Fall* S. 96]

⁵ vgl. Kuhn, Dieter: „Das Mißverständnis“, edition + kritik, München 1982, S. 4f

„Dabei wird zwischen den Äußerungen der fiktiven Ich-Erzähler bei Arno Schmidt und solchen des Autors selbst nicht unterschieden, ein Verfahren, das angesichts der unbestrittenen sehr weitgehenden Ähnlichkeit von Meinungen und Charakterzügen der Protagonisten seiner Texte mit solchen ihres Verfassers sicherlich zu rechtfertigen ist“ Dieter Kuhn: *Das Mißverständnis–Polemische Überlegungen zum politischen Standort Arno Schmidts*, edition + kritik, München 1982, S. 4f

und Jauslin, Kurt: „Der magersüchtige Leviathan“, S. 31ff

⁶ vgl. Martynkewicz, Wolfgang: *Selbstinszenierung*

⁷ Schmidt, Arno: *Die Umsiedler* S.264

Das lautstarke Radiogerät wird hier sogar einer Waffe gleichgesetzt, die sich wohl genauso laut tosend verhalten und sogar Menschenleben gefährden kann.

Im zweitgenannten Buch zu diesem Punkt ist wieder die Hauptfigur sowieso schon angespannt, was durch das hereinplatzende Radio auf die Spitze getrieben wird.

„Er dreht sich dahin um, wo der Kellner – (? : ganz recht; Der mit der Serviette vorhin) – sich die Zeit zu vertreiben, (denn auf Zeit folgt wiederum Zeit), am Radio dreht: ›krrrqu uit, uit bp : Heiß ist der Café in San José!‹) : »Ja; nehm' S'ich ma'n Beispiel dran, Herr. Und stell'n Se das Ding wieder ab;“

[*Julia, oder die Gemälde* S. 14]

Arno Schmidt streicht hier also die negativen Seiten des Radios heraus, um sie für seinen literarischen Ausdruck zu verwenden. Dennoch muß er gerade in literarischer Hinsicht, also in seiner Arbeit als Literat auch positive Aspekte des Rundfunks eingestehen, auch wenn es nur ganz pragmatisch finanzielle sind.

Geleideter Brotgeber Sendeanstalt

Zeitlebens musste der Autor von der Hand in den Mund leben und konnte erst durch die Bekanntschaft mit Alfred Andersch seit 1952 seine finanzielle Situation langsam durch seine Beiträge in der Reihe *Radioessays* für den Süddeutschen Rundfunk aufbessern, wo 1955 ein erster Essay nach seinem Manuskript gesendet wird. Seinem Werk zu folgen, wird erst nach dem Beginn des Kontaktes mit dem neuen Arbeitgeber Radio zum Thema, welchen Selbstverkauf das für einen Schriftsteller bedeutet. Des Öfteren, aber in allen Fällen nach 1955 betont Schmidt in seiner Literatur, dass diese Arbeit für ihn überwiegend ‚Nichtigkeiten‘ und lästiger Zweck zur Existenzsicherung waren. Ausgehend von den hier untersuchten Texten, scheint er also dieses Arbeitsfeld nie genauer in Betracht gezogen zu haben. In *Die Wüste Deutschland* verlangt er einen staatlich garantierten Fixbetrag für ausgewählte Schriftsteller, damit ein jeder von ihnen

„was theoretisch seines Amtes ist, gute Bücher schreiben könnte, und nicht mehr fluchend, ums lieben Brotes willen, Übersetzungen, Radiosendungen, Kurzgeschichten, und wie die süßen Nichtigkeiten alle heißen, anzufertigen brauchte.“

[*Die Wüste Deutschland* S. 449]

Der futuristische Roman *Die Gelehrtenrepublik* beinhaltet viele Verbindungen und Anspielungen zwischen dem Protagonisten und dessen Urahn, der unschwer als der Autor selbst zu erkennen ist, z.B. als ersterer in altes Buch vertieft ist:

„Blätterte ich also in dem raren (?) Stück [...] über das mein Ur=Nebenahn mal'ne einstündige Rundfunksendung verfaßt hatte: was der auch so für Brotarbeiten fabriziert hat!“

[*Die Gelehrtenrepublik* S. 269]

Auch im Radioessay *Ein unerledigter Fall* beneidet Arno Schmidt bzw. Sprecher A den Schriftstellerkollegen Gustav Frenssen:

„er hat *nie* hastig zu schreiben brauchen. Nie für Gazetten sich abhetzen, nie für den Rundfunk; nie ums liebe Brot übersetzen.“

[*Ein unerledigter Fall* S. 104]

Liest man Arno Schmidt, scheint es, als müsste man sich fast dafür schämen, fürs Funkhaus zu arbeiten und müßte die Folgegeneration vorsichtig darauf vorbereiten, vielleicht auch einmal auf diese abgründige Art seine Zeit verkaufen zu müssen, wie es Schmidts Alter Ego Otto Lautenschläger in *Schulausflug* seiner Schriftstellerschülerin vermittelt:

„Ins Funkhaus nahm ich sie mit, wenn ich, wie selten einmal, Geschichten vorlas, daß sie auch das aus dem Grunde erfuhr.“

[*Schulausflug* S. 113]

Fazit ist also, dass er die Radioarbeit als Nebensache betrachtet hat. Nicht, dass er sie nicht nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt hätte, dafür war er zu sehr Perfektionist, aber allein schon einem Mitwirken und Dabeisein im Aufnahmestudio zur Produktion seiner Funkessays, war er überdrüssig.

Abkürzung zum Leserohr

Trotz der genannten Belege für die Abneigung Schmidts dem Radioberuf gegenüber, erkennt er aber auch klar die Vorteile des Mediums. Über die Qualität seiner ‚feinsinnigen Essays und Nachtprogramme‘⁸ ist er sich natürlich im klaren, auch wenn er im Normalfall seine eigenen Sendungen nicht einmal gehört hat. Das Massenmedium Radio gibt ihm die Chance, ein öffentliches Forum literarischer Probleme zu erlangen, z.B. um die Hörer auf die Fehlübersetzungen der Literatur von James Joyce in *Noch einmal Ulysses in Deutschland* hinzuweisen:

„Binnen kurzem werde ich jedenfalls durch Rundfunksendungen und Druck so viel weiteres Material in dieser Hinsicht vorlegen, so viele hunderte, zumindest von mir beanstandeter Stellen, daß jeder im Besitz eines englischen Wörterbuches befindliche Leser=Hörer nach eigenhändiger Überprüfung selbst entscheiden mag.“

[*Noch einmal Ulysses in Deutschland* S. 397]

Auch nur ein Mensch

Als letzter Punkt zum Thema Literaturarbeit und Radio in Arno Schmidts Œuvre seien unkonventionelle Wortkombinationen und die typisch schmidtschen Wortschöpfungen genannt, die sich in diesem Kontext finden und die häufig personifizierenden Charakter aufweisen. Da fällt in *Kaleidoskopische Kollidier-Eskapaden* der Ausdruck ‚Radio=Mund‘ als Synonym für den Sprecher: „Immer spielt ein Radio=Mund mit hinein. <Nachrichten>; dann ein <Wetterbericht>“⁹ Andere Stellen, an der das Radio wie ein lebendiges Lebewesen darstellt, ist im Roman *Seelandschaft mit Pocahontas*, wo „im Radio gestikulierende Stimmen“¹⁰ beschrieben werden, oder in *Julia, oder die Gemälde*: „Er sieht d Radio fest ins Gesicht“.¹¹

⁸ Schmidt, Arno: *Schulausflug*, S. 111

⁹ Schmidt, Arno: *Kaleidoskopische Kollidier-Eskapaden*, S. 125

¹⁰ Schmidt, Arno: *Seelandschaft mit Pocahontas* S. 435

¹¹ Schmidt, Arno: *Julia, oder die Gemälde*, S. 96

Andere, noch bildlichere Formulierungen verwendet Schmidt in *Das steinerne Herz*, als der Ich-Erzähler Walter mit Karl, dem Chauffeur auf der Autobahn fährt und dieser sich vielleicht träumerisch wie ein Dirigent bewegt, oder einfach mit der einen Hand versucht, die Knöpfe des Autoradios zu bedienen:

„Karl, mit einer Hand im Radio: »Oh dieser Wü:stensand / wird wahrhaft wüst: genannt; / denn in der Wü:stefand / man ihn zuerst!«.“

[*Das steinerne Herz* S. 103]

Später im selben Buch beschreibt Schmidt, wie „Karl verdutzt vorm weit geöffneten Radio“¹² sitzt, woraus auch im Kontext nicht zu erkennen ist, ob es sich einfach um ein Radiogerät mit Flügeltüren handelt, oder die verbildlichte hohe Lautstärke erzählt werden soll.

In *Die Gelehrtenrepublik* lässt Schmidt die Wachsoldaten von seiner Hauptfigur beschreiben:

„einmal steckte sich Einer den Radioapparat ins Ohr, und hörte was Lächerliches (man sieht's meist am Gesichtsausdruck, was sie sich vordudeln lassen!).“

[*Die Gelehrtenrepublik* S. 225]

Mit dieser merkwürdigen Formulierung wird entweder das übertriebene Hinhalten des Radiogerätes ans Ohr überzeichnet, oder Arno Schmidt visioniert wirklich schon Mini-Radios in Form von Ohrsteckern, die, obwohl es seit 1940 tragbare Radios gibt, 1957 nur in den Köpfen utopischer Romanciers vorkommen.

Über die ‚lächerlichen‘ Inhalte die uns das Radio ‚vordudelt‘ soll weiter unten genauer referiert werden.

Der Medienkritiker und das Radio – Kritik am Medium und der Institution Radio allgemein

Falsche Sendkonzepte

Zweifelsohne rezipierte Arno Schmidt auch seine akustische Umwelt sehr genau. Das gilt z.B. für die Inhalte der Radioprogramme, mit denen Arno Schmidt zum weit überwiegenden Teil unzufrieden ist. Deshalb macht er in *Rheinisch-Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel* den Vorschlag, einen „Dichterpfennig“, eine Art Literatursteuer einzuführen, sodass die Masse in ruhigem Gewissen weiter Trivialunterhaltung genießen könnte, während die Dichter im Hintergrund die wahren Werte schöpfen könnten.

„dann könnten auch Zeitschriften und Rundfunk bleiben wie sie sind: zur Hälfte Wunschkonzert, zur Hälfte Sport und Nachrichten: denn darauf läuft ja doch trotz aller Referate die Sache hinaus.“

[*Rheinisch-Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel* S. 100]

¹² Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz* S.162

Es wird in diesem Zitat deutlich, dass er das damalige Radioprogramm trotz eventueller Bemühungen für anspruchslos hält. Die Schlager, Volkslieder und Operetten aus den Wunschkonzerten werden hier noch genauer erläutert werden. Gegenüber Sportnachrichten zeigt sich Schmidt auch an mehreren Passagen eher abfällig und hat als Radiohörer kein Interesse „ganze Stunden lang am Radio mitanzuhören, wie »braune Bomber« die Arme anwinkeln, sich die Ochsenbrüste klatschen, und die Augenbrauen für Geld spalten“¹³. Und wie wenig er sogar den Nachrichtensendungen glauben schenken kann wird auch noch ausführlicher erörtert. Er findet also neben den Trivialitäten und Halbwahrheiten auch generell die Überflutung mit Programmen problematisch, was er in *Julia, oder die Gemälde* zum Ausdruck bringt. Hier in Verbindung mit bereits angesprochenen Funktionen, das Radio als Ausgangspunkt für Gedankenspiele zu benutzen und die aufreibende Turbulenz dieses Mediums herauszustreichen, die hier scheinbar auch unabhängig von der Musikrichtung ist:

Das iss einer der (mehreren) Flüche der modernen großen Radios: daß sie so viel bringen! Von Millimeter zu Millimeter schwätzt=rasslt=kreischt was Anderes! / : diese TonKarikaturen der Modernen, Opus Nummer Null, (giebt's übrjens, beim HAYDN), wie wenn Einer, mit der größt'n Wut, unaufhörlich seinen Contrabaß stimmte (und Die dünkt's Musik, die einen Aldermann tanzen machen würde!), Strafe für KapitalVerbrechen: Totpauken lassen, durch eine Rock=Kapelle, was sind ›angewandte Trompeten‹? Und der Unterschied zwischen dem Elvis Presley Rummel, und einer Oper von Penderetzki dünkt mich gering: wie armselig ist nicht diese ›Pittsburg Ouvertüre!?! / Wieder 'ne andre, höchst nervenbeunruhigende Weise, (- welcher Hanswurst \ Hanslick hatte das gleich wieder zum Besten gegeben?

[*Julia, oder die Gemälde* S. 83]

Die Arbeit wird später noch zeigen, dass Arno Schmidt von der Vielfalt auf der Frequenzskala aber auch genau gegenteilig, also positiv beeindruckt ist.

Verfilzte Macht

Ein weiteres Problem an den Radioinstitutionen sind für ihn die Hierarchie und die Machtverhältnisse, die an den einzelnen Häusern herrschen und die seiner Ansicht nach lediglich viel reden und versprechen und nichts vermitteln und einhalten. In *Schulhausflug* erörtert er

„die, aus der Stammesunterkunft der Primitiven weiterentwickelte Drillanstalt, à la Schule, Kaserne, Funkhaus, Parlament wo die Ältesten Palaver machen; Rummelplätze“.

[*Schulhausflug* S. 114]

Eine ähnliche Aneinanderreihung von denselben Institutionen findet sich noch mal fünf Jahre später in *Die Großhauswelten*, wo er das Funkhaus u.a. neben der Sparkasse und der Kaserne in die Reihe der lebensbestimmenden Einrichtungen mit aufnimmt:

Das beginnt mit der ihn jahrelang einhüllenden (auch für immer mit Korridoren & hohen Kammern durchsetzenden) SCHULE; (gegebenenfalls kommt anschließend eine UNIVERSITÄT; da wird's weniger komplex, man ist abgehärteter). Zwischendurch mixen sich, als kurz=weilige Stammesunterkünfte noch KINO & THEATER ein; POSTAMT, SPARKASSE, vor allem KAUFHAUS: das addiert einen unerhörten Bilderschub, lockert den Steifsten auf und macht Träume. Folgt DIE KASERNE – Wer't

¹³ Schmidt, Arno: *Nichts ist mir zu klein*, S. 225

mag, däi mag't; (ich nich!). Und schließlich nimmt ihn eben sein endgültiger Spezialtermitehügel auf, der seines Brotberufs: WERKSTÄTTEN, DIE FABRIK, irgendein KONTOR; es können aber auch BERGWERKE sein, FUNK= & andere =HÄUSER, DER BUNDESTAG – mmm, welch ein heikel=häkliches Thema; (aber ich denke nicht daran!). (Und nun, nach so erhabner Instanz, kann ja eigentlich nur noch ein stattliches ‹Undsoweiter› erfolgen.)

[Großhauswelten S. 231]

Man kann sich fragen, wieso er in der obigen Aufzählung die Bibliotheken weglässt. Eine Antwort könnte sein, dass das Buch für ihn das einzig wahre Medium ist, da es die unter den richtigen Umständen die längstmögliche Halbwertszeit besitzt. „Man erinnere sich daran: was bleibt, stiften die Dichter!“¹⁴

Hören und Vergessen

Über die Unsterblichkeit von Schriftstellern hat Arno Schmidt ja ein ganzes Buch geschrieben und geht darin auch auf das Problem der Zeitbasiertheit und (trotz gewisser Speichermöglichkeiten) Momentanität des Mediums Radio ein. In diesem Fall natürlich ironisch, weil hier die Protagonisten vergessen werden *wollen*:

„»Was haben wir die Erfindung des Radios zuerst begrüßt: nichts als ungültiger Schall und Rauch! – Aber dann kamen schon wieder die Tonbandgeräte: sprechen Sie nie auf Band!: Hüten Sie sich vor deren Sammlern!« – – – »Na, gehn wir noch mit zu Tina; n Köppchen Tee trinken.«“

[Tina oder über die Unsterblichkeit S. 185]

Auch später drei Jahre später 1958, wiederum in einem Funkessay, also im verfeindeten Medium selbst, für dass er auch nun schon drei Jahre lang gearbeitet und es kennengelernt haben sollte, hat das Radio für Arno Schmidt nicht an Konsistenz gewinnen können. Im Gegenteil: er spricht sich sogar explizit gegen das Radio aus:

„einer der ganz großen Nachteile des bloßen hastigen *Hörens*: ernsthaftes *Studium* ist da unmöglich; ich bin ein Gegner von ‹Schall & Rauch & Rundfunk›!“

[Hundert Jahre S. 154]

Auch der Schmidt-Forscher Heiko Postma beschreibt Schmidts Schwierigkeiten mit dem Medium Funk anhand eines Zitats aus demselben Werk: „Aber merken sie sich wenigstens das eine: Lesen ist Lernen&Leben – Hören ist bloßer Ohrenkitzel.“¹⁵

Besser als Bildmedien

Doch Radioliebhaber können in sofern beruhigt sein, als dass Arno Schmidt allgemein kein Fan der neuen Medien ist. Über seine Einstellung zu Film und Fernsehen soll hier aber nicht viel weiter recherchiert werden, weil es ja um das Radio geht. Lediglich die Textpassagen, an denen das Radio mit den Bildmedien verglichen wird, seinen kurz erwähnt. Diese Erörterung läßt Schmidt von Olmers in *Abend mit Goldrand* vornehmen:

¹⁴ Schmidt, Arno: *Rheinisch= Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel*, S. 100

¹⁵ Postma, Heiko: *Aufarbeitung und Vermittlung literarischer Traditionen*

„der RadioEmpfang war glänzend dort!«; (zu Martina): »Wir=Älteren – das heißt, man muß schon noch vor'm Erstn WeltKrieg geboren sein; der A&O gehört auch dazu – schätz'n das Radio näm'ich mehr als Euer Fernseh'n: *mit dem Radio gehört Dir die Welt!*; (beim TV bisDei'm Staat ausgeliefert: hoff=nungs=los! (Und Kitsch iss es zu 80% ooch noch.))«;“

[*Abend mit Goldrand* S. 153]

[...]

„(bei alledem iss das TV ne erstaunliche Erfindung. Dennoch bringt sie Zerstörung d FamilienKonzentration. Vernichtung von Kino Theater Buchhandel, ja Radio selbst. Gleichzeitig die bedrück'nde Herabsetzung des geistij'n Niveaus der Darbietungen: weil auch hier wieder dies verfluchte ›MehrheitsPrinzip‹ regiert.)

[*Abend mit Goldrand* S. 218]

Im ersten Zitat, wenn man wieder den Autor hinter den Aussagen der Figuren erkennen will, kommen zwei Aspekte zum Vorschein, die ihn auch häufiger mit dem Themengebiet Radio beschäftigen. Erstens die Propagandamöglichkeiten der (damals) neuen Medien, welche ihn an anderer Stelle auch im Rundfunkbereich sehr stark besorgt hatten, wie wir noch sehen werden. Und zweitens der Hinweis „mit dem Radio gehört dir die Welt“, der schon die Faszination des Autors von internationalen Rundfunksendungen durchschimmern lässt, was auch zu späterem Zeitpunkt in dieser Arbeit Thema sein wird. Vor allem in jener Zeit von der Olmers hier spricht, war Radiohören im internationalem Äther gebräuchlicher als in der Zeit dieses Romans, da sich erst ab den 50er Jahren Technik der UKW durchsetzte. Auch Arno war leidenschaftlicher Weltradiohörer.

Vorsichtige These könnte sein, dass sich Schmidts Verhältnis zum Radio doch ändert, nimmt er doch hier, also 1975, das Radio in eine Aufzählung auf mit Buchhandel und Theater, sei es auch nur in Abgrenzung gegen das noch er- und abschreckendere, seiner Meinung nach antisoziale Medium Fernsehen.

Ideales Radio

Nicht aber, dass Arno Schmidt keine konstruktiven Vorschläge oder Wunschvorstellungen hätte: in *Rheinisch=-Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel* zeigt er, wie seine Utopie des idealen Radioprogramms aussieht:

Dann erschien vor dem Hintergrund der guten ruhigen Mauer das feierliche graue Magiergesicht des Funkintendanten – tiefe Reue schwang in der Stimme: »Leider haben wir uns bisher stets vor dem Publikumsgeschmack verbeugt« – ich nickte düster und dachte, wie schön es wäre, wenn sie sich mal an dem betreffenden Institut originellere Titel als »Melodienreigen« oder »singende klingende Filmschau« einfallen ließen; aber ich wurde überholt: »... der Rundfunkrat hat beschlossen, anstelle der vielstündigen Sportreportagen grundsätzlich Dichterlesungen zu veranstalten ..« Wo war ich? Aber die frohe Botschaft klang pausenlos weiter: wie Menschen würden wir Dichter leben können: 150 Mark im Monat haben – es war nicht möglich! »Ein durchgeistigtes Tagewerk; dann wartet auf den Dichter der weißgedeckte Tisch, funkelndes Kristall, und am Abend: – der Rheinsender!«

[*Rheinisch=-Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel*, S. 97]

Leider wird Schmidt im nächsten Moment der Geschichte von seinem Nebenmann in der langweiligen Veranstaltung geweckt. Alles nur geträumt. Er sieht also mit resignierendem Humor ein, dass seine ideale Vorstellung von Radioprogramm eine Utopie bleiben wird.

Der Rezipient und das Radio

– Wort und Musik aus dem Radiolautsprecher

Im Folgenden soll konkret auf Radioprogramme eingegangen werden, die in Arno Schmidts Œuvre erwähnt werden. Es finden sich viele Hinweise auf Triviales im Radio, darunter wenige Anspielungen auf Hörspiele, mehr zu christlichen Programmen und viel Kritik an Schlagern und Populärmusik. Im Gegenzug schimmert aber auch einige Textstellen Schmidts Hoffnung auf gutes Programm.

Leichtes Hörspiel

Ob Arno Schmidt hörspielbegeistert war, läßt sich dem Werk nach schwer sagen. Zwei Hinweise in seinem literarischem Schaffen geben eher einen skeptischen Eindruck:

So bemängelt Walter in *Das steinerne Herz* zumindest die Art, wie ein österreichisches Hörspiel Edgar Allen Poes Roman *Gordon Pym* für ihn viel zu übertragen inszeniert.

„Tirol=Vorarlberg hatte die Stirn, ein Hörspiel über den <Gordon Pym> zu servieren: die Kerls sprachen Dialekt, daß es wie eine Parodie klang! »I hob so an mei Muatterl denkt –«.“

[*Das steinerne Herz* S. 162]

Ob es eine solche Version jemals wirklich zu hören gab, konnte leider nicht festgestellt werden. Auf jeden Fall gab es aber zumindest schon 1951, also vor *Das steinerne Herz* mindestens ein Hörspiel zu einer von Poes Kriminalgeschichten, was Schmidt eventuell entfernt zu dieser Geschichte inspiriert haben könnte. Über Arno Schmidts Sympathien zu Österreich war, außer eher negativen kriegshistorischen Assoziationen, auch wenig zu erfahren, was die Interpretation erleichtern würde. Zumindest die Figur Walter scheint es auf das Alpenland abgesehen zu haben:

„*Heiß im Auto, heiß*: das ist mein größter Einwand gegen Musik, daß Österreicher darin exzelliert haben. – Sendung vom NWDR: <Eben war die Leiche doch noch da!>, welche der Chauffeur begierig abhörte.“

[*Das steinerne Herz* S. 60]

Über die radiophone Umsetzung von dieser Kriminalgeschichte von Rolf Becker ist erst ein Hörspiel des BR dreizehn Jahre später verzeichnet¹⁶. Wichtig an der Zitierten Textstelle ist nur, dass hier auch wieder eine Abneigung gegen die triviale Radiokultur deutlich wird, denn die Charaktere Walter und Karl, der Chauffeur sind, was Kulturfragen anbelangt, grundverschieden. So kann gefolgert werden: wenn Karl Hörspiele ‚begierig‘ hört, ist dies für Walter, der wiederum als Ich-Erzähler (unter Vorbehalt) mit dem Autor selbst gleichzusetzen ist, primitive Zeitverschwendung.

¹⁶ BR 1978: Gestatten, mein Name ist Cox - Eben war die Leiche doch noch da, Buch: Rolf Becker, Regie: Peter M. Preissler

Christliches Funkorgan

Der überzeugte Atheist Schmidt, kritisiert äußerst oft in seinem Werk die Religion und vor allem die christliche Kirche, weswegen er 1955 sogar zusammen mit Alfred Andersch der Gotteslästerung angezeigt, im Folgejahr aber wider freigesprochen wurde. Auch von entsprechenden Radiosendungen fühlt sich der Autor provoziert, wie er es z.B. in *Aus dem Leben eines Fauns* beschreibt. Sein Groll gegen die Kirche kommt vor Allem von der Scheinheiligkeit ihrer Vertreter. Als Beweis stellte er hier eines der bekanntesten Lieder einer Religion, die sich eigentlich der Nächstenliebe verschrieben hat, gegenüber mit dem ‚Kotletts-Niederknüppeln‘ der Radiohörerin – eine Parabel auf Schmidts Verlogenheits- und Gewalttätigkeitsvorwurf der Kirche gegenüber.

„»Großer Gohott wir lohoben Dich:« (aus Evers’ offenem Radio drüben, während die Alte Koteletts niederknüppelte und ihr Kleid auskehrte; und dann fing erst das eigentliche Gegospel an). Auch auf Langwelle kaute man feierlich an Dschieses Kraist, Orgeln brumnten kuhwarm, und es war keine Rettung vor all den Molkereien der frommen Denkungsart.“

[*Aus dem Leben eines Fauns* S. 314]

Einen Grund den christlichsten aller Sender zu hören, versteht Arno Schmidt natürlich überhaupt nicht und wirft dem römischen Sender, wie der gesamten Religion extreme Rückständigkeit vor:

„»Hoh!: »Radio Vatikan««; (wie Dem dér Hut verliehen wurde. Und Jenem jener: ob das tatsächlich Jemand hört? Begegnung mit dem Mittelalter – er stellt wieder ab.“

[*Julia, oder die Gemälde* S. 96]

Und um noch eine Optimierung für einen idealen, nämlich säkularisierten Radiosender vorzuschlagen, fragt Schmidt in *Atheist? Allerdings!*, wo ist

„unser, wenigstens *einer*, atheistischer Rundfunksender? (Während’s im Äther täglich aus tausend Stationen entsüht jauchzt, und unverdaute Stücke von Bibeltexten pausenlos serviert.)“

[*Atheist? Allerdings!* S. 326]

Außer diesem, für Schmidt einfältigen Thema, stört ihn sehr offensichtlich auch die Trivialität der Radioprogramme im Allgemeinen.

Ordinäres Wortprogramm

Anschließend an obengenannte Aspekte der Kurzlebigkeit und Unterschiede des Radios dem Medium Buch gegenüber, zusammen mit Schmidts Gebrauch des Radios als Stilmittel für Unruhe findet sich eine Textstelle zur Trivialitätskritik in *Die Umsiedler*. Der Namenlose Ich-Erzähler schaut seiner neuen Freundin Katrin zu, wie sie, wenn auch auf sympathische Art, leicht infantil und hyperaktiv im Raum herumwerkelt und zu aller Geschäftigkeit auch noch Radiohören will:

„Trippeltrapp:

»Stell ma's Radio ein –«; und ich tat es nicht: »ich werde meine Ohren nicht jeder beliebigen Sendung preisgeben«, antwortete ich entschlossen. »Schreib Deiner Schwester auch wegen'm großen Webster«

[Die Umsiedler S. 295]

Wieder lässt Schmidt seinem Protagonisten das Medium Buch dem des Radio gegenüberstellen und macht klar, dass das Gedruckte weit vorrangig ist, indem er den Vorschlag zum Radioeinstellen erst gar nicht richtig in Erwägung zieht. Er nimmt hier die väterlich-weise Rolle ein, die wir auch vom Autor kennen, wenn er ihr von den Guten und schlechten Lexika erzählt und eben sehr wohl überlegt, wann und wofür er den Radioapparat einschaltet.

Viel zu oft hat er wohl schlechte Erfahrungen gemacht, weil es doch immer wieder dieselben Boulevardthemen sind, die auch das Radio aus dem Alltagstratsch übernimmt: Sex, Sport, Werbung und Schlager.

Sex als das „Thema Nummer 1“ im Radio spricht er in *Das Buch Jedermann JAMES JOYCE zum 25. Todestage* an:

„Alle sprechen & schwatzen durcheinander, von nichts als dem erwähnten <Thema Nummer 1>. Und wenn das Radio unterbricht, dann weiß *das auch* nichts anderes: ob <Wetterbericht>; ob Musical vom <Krim=Krieg> – Krieg oder <Creek> im Krimmer; ob die Direktreportage vom <Großen Rennen zu Baldoyle>
B. (*ahnend*): Achsó?: während der Held sich festkneipt, wird anderswo <geritten> – (*ablehnend*): ist doch platt; ja, vulgär.“

[James Joyce–zum 25. Todestag S. 252]

Der Sport (Schmidt war der Meinung die Olympiade wäre nichts weiter als ein „Motto zum Wetthopsen und Fresse-Einschlagen¹⁷) erhält auch vergleichsweise viel zu viel Gewicht im Radioprogramm, wie er in *Die Umsiedler* anprangert:

„»Die Verleihung der Literaturpreise in der Mainzer Akademie hat der Südwestfunk nicht übertragen: aber der Vater der Fußballspieler Walter wurde ne halbe Stunde interviewt.«

[Die Umsiedler S. 238]

Sprecher und Floskeln

Genauso unqualifiziert, wie die Redakteure findet Arno Schmidt auch die meisten Sprecherstimmen im Radio seiner Zeit. Damit hängt es folglich auch zusammen, dass er in den Manuskripten zu seinen Funkessays peinlich genaue Regieanweisungen vermerkte, wie die vortragenden Stimmen klingen sprechen sollten So akribisch versuchte er seine Vorstellung von der Inszenierung auszudrücken, dass sicherlich der ein oder andere Sprecher hin und wieder scheitern musste, wenn er „scharf, advocatus diaboli“ oder „jambengewohnt“¹⁸ sprechen sollte.

¹⁷ Schmidt, Arno: *Gadir oder Erkenne dich selbst*, S. 73

¹⁸ Schmidt, Arno: *Dialoge – Von Neuen Großmystikern*, S. 208

In *Das steinerne Herz* findet sich auch eine Anmerkung, dass Schmidt mit den nüchternen Radiosprechern nicht einverstanden war: „Wir sprachen, unabwendbar gefühllos, wie die bezahlten Stimmen im Radio.“¹⁹

Er regt sich über typische Radiophrasen auf, wie das Wort ‚Melodienreigen‘. Einmal in *Schwarze Spiegel* und genauso in *Rheinisch=Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel* :

„Drüben die Straße hinunter standen auch noch ein Dutzend Häuschen.
Beim Grammophonspielen: (singender klingender Melodienreigen) hätten sie bedenkenlos im Südwestfunk gesagt“

[*Schwarze Spiegel* S. 205]

„wenn sie sich mal an dem betreffenden Institut originellere Titel als »Melodienreigen« oder »singende klingende Filmschau« einfallen ließen;“

[*Rheinisch=Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel* S. 97]

Kommerz und Radio

Den Einsatz des Radios als kommerzförderndes Mittel stellt Schmidt beiläufig in *Das steinerne Herz* fest. Was heute als Muzak, also kaufanregende, funktionale Musik bekannt ist, übernimmt die stimmungsvolle Blasmusik einer Wurstbude, an der die Hauptfigur Walter an einem Sonntag nachmittag Kindern beim Eislaufen zusieht:

„(Eben stellte das Wurstvieh auch wieder sein Radio an: sonntäglich gezackte Blasmusik; sofort dahinter ein Platzregen aus klatschweibernen Händen: <Ojimmyjimmy, Ojimmyjimmy: love me!>).“

[*Das steinerne Herz* S. 118]

Eine Erfahrung, die Arno Schmidt tief verletzt haben musste, ist ein Doppelpack von Schlager und Werbung in *Brand's Haide*:

»Och – schalt aus!«, denn »Buli Bulan« oder sonst ein Verantwortungsloser sang sacharinen: Fräulein Loni / ist mein Ideal /: denn sie kocht mir jedesmal /: Makkaroni also gesendet im Bremer Werbefunk, süß sog und sandete die Musik (bloß, falls mich wieder mal Einer n Misanthropen nennt: ich hab meine Grind!)

[*Brand's Haide* S. 159]

Und wenn man sich von Reklame aus Illustrierten zum Radio flüchten wollte, wartete dort die verwünschte Marschmusik, wie es Schmidt seinem Erzähler Joachim in *Seelandschaft mit Pocahontas* erzählen läßt, als der kurz in einer Illustrierten liest:

„Auch Sie sind in Gefahr, folglich Gaspistole für 11 Mark 45; <In 20 Tagen wunderschöne Forma-Brust>; Kreuzworträtsel und Schachaufgaben: »Iss denn nischt im Radio?!«. Die Regenharfe klimperte schwächlich, verstummte aber sogleich vor dem platzenden Marsch (und Erich wußte auch leise den Text des Trios: »Ich hab noch nie son Sack gehabt, wie Müllern sein Kommie.«).“

[*Seelandschaft mit Pocahontas* S. 431]

¹⁹ Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 90

Auch in *Die Umsiedler* weiß der Erzähler nicht mehr genau, was schlimmer ist: Radiowerbung oder die banalen Schlager. Wieder kommt es zu Hektik durch das Radio, weil „man vollkommen zappelig“²⁰ wird.

Populäre Musik

Explizit als Schlagersender bezeichnet er in *Die Umsiedler* den Nordwestdeutschen Rundfunk, dessen Nachfolgeinstitution, der Westdeutsche Rundfunk ganz im Gegensatz zu Arno Schmidt, das Radioprogramm der Fünfziger Jahre eigentlich selbst als eine „Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen: Musik, Theater, literarische Experimente von der Lesung bis zum Hörspiel“²¹ versteht. ‚NWDR-haftes‘ Programm ist für Schmidt genau das Gegenteil von Kunstprogramm.

„Leise das Schenkenradio mit »Variationen über La Paloma«: die bestanden darin, daß sie das Ding abwechselnd eine Oktave höher oder tiefer und zuletzt so stotternd schnell spielten, daß man vollkommen zappelig dabei wurde. Dann lobte ein gemischtes Doppel die Kadum-Lanolinseife derart blödsinnig, daß ich doch wieder ungeduldig nach der nächsten weißen Taube verlangte, die denn auch, NWDRhaft rasch, nicht lange auf sich warten ließ: und die halten sich nun für den kulturellen Feldherrnhügel unserer Zeit! Da sei Gott vor und unsre Liebe Frau von Guadeloupe!“

Über den gesamten Schlagermarkt von der Produktion bis zum Endverbraucher regt sich Schmidt in *Aus dem Leben eines Fauns* auf, während einer unspezifischen Reihung von Beweisen für die Schlechtheit der Welt:

„war nicht gestern Abend »Neues vom Schallplattenmarkt« gewesen, und hatte begonnen: »Jadas Kliemaa: von Liemaa: ist priemaa«?! Was müssen das für gefühllose Automaten sein, die sowas

11320:016

- a) texten & musiken,
- b) singen und platt schallen,
- c) kaufen womöglich,
- d) im Rundfunk bringen,
- e) sich ruhig (oder gar angeregt) anhören!“

[*Aus dem Leben eines Fauns* S. 320]

Die Titelmelodie von Paul Abrahams Operette „Blume von Hawaii“ muss Schmidt auch sehr in den Ohren gelegen haben. 1953, im gleichen Jahr als auch ein gleichnamiger Film zu dieser Operette in die Kinos kommt, übernimmt er diesen Schlager das erste Mal in *Seelandschaft mit Pocahontas* als typisches Beispiel des damaligen populären Geschmacks. Da sein eigener natürlich ein völlig anderer ist, freut er sich, als „endlich“ die diese Platte zerkratzt. Ein weiterer Grund für den Einsatz dieses Titels hier ist in Folge die Verstärkung der unangenehmen beklemmenden Situation, in der der Erzähler sich gerade in dieser Textpassage befindet.

„Im Radio gestikulierende Stimmen, Koboldspfeife, und endlich zerkratzt die alte Schlagerparade <Blume von Hawaii; ich küsse Ihre Hand, Madame; kannst Du pfeifen,

²⁰ Schmidt, Arno, *Die Umsiedler*, S.268

²¹ Aus der Homepage des WDR http://www.wdr.de/unternehmen/basis_struktur/geschichte/1950.jhtml

Hanne): ogott, da warst Du noch gar nicht geboren (und es warf mich heimlich einmal kurz in den Schultern, Irrsinn und Amüsemang!“

[*Seelandschaft mit Pocahontas* S. 435]

Nur einen kurzen, aber immerhin einen weiteren Auftritt bekommt dieser Schlager in *Das steinerne Herz*, in einer Szene, wo es auch wider darum geht, eine spießige Atmosphäre im sonnigen Garten zu beschreiben: „Von *«Eisendeckers»*, nebenan, alte Radioschlager: »Du schöne Blume: Von Hawa–ie.«²²

Klassische Musik

Auch Operetten selbst gegenüber, um also in der Untersuchung der bevorzugten Musikarten eine Stufe höher zu treten, kann man in den hier untersuchten Werken keine Begeisterung sondern eher abwertende Abneigung finden. Er schreibt in *Caliban über Setebos* sogar überspitzt, der Ich-Erzähler würde sich von einer Sendung des Rundfunkorchesters nicht nur gestört, sondern durch eine weitere Programmankündigung sogar bedroht fühlen:

„Ich schlug, fast unmittelbar darauf, die Arme übereinander; lehnte mich zurück; und versuchte – dem Hamburger Rundfunkorkester zum Trotz, (das, unter Leitung von Paul Burckhardt, aus Jacques OFFENBACH’s Operette *«Die Reise auf den Mond»*, nun gleich das *«Ballett der Mondgeister»* zu spielen androhte) – reif drein zu schauen;“

[*Caliban und Setebos* S. 503]

Die weiter oben beschriebene Szene aus *Brand’s Haide*, in der der Protagonist vom christlichen Musikprogramm abgeschreckt neue Sender sucht, findet auch keine ansprechende Lösung:

„Halt: Radio Moskau, pfuiwitt: und irgendein *«Charakterstück»* purzelte aus dem Lautsprecher: ich versteh ja auch nichts von Musik, aber das war mir doch zu groß! So: Märsche, Hopswalzer, Platz-Musik: das brauchts auch nich zu geben!“

[*Brand’s Haidel* S. 314]

Also ist für Schmidt auch ein Charakterstück, was ja immerhin für eine gewisse musikalische Qualität steht, im Radio auch fehl am Platze.

Und sogar die Musikform der Oper benutzt er am Beispiel von Offenbachs *Hoffmans Erzählungen* in seinem Lesedrama *Massenbach* als störendes, den Erzähler selbst aufregendes Programm. Als Funktion hat die Erwähnung dieser Radiosendung wiederum, dass Erzähler dadurch Assoziationen verfolgen kann, die dazu dienen, ihn selbst zu charakterisieren.

„Aus dem Radio sang auch Rehkämpfer, mozartisch und unter Glöckchengeplapper (Hol der Teufel den Käse!). Dann: »Blende ihn mit Deinem Schein ...!« (Ist schon passiert!)“

[*Massenbach* S. 129]

Dieselbe, der Charakterisierung dienende Eigenschaft besitzt eine Verwendung von Musik aus dem Radio in *Das steinerne Herz*. Ihre Qualität spielt aber hier nur die zweite Rolle nach der simplen Quantität, sprich der Lautstärke. Während die Protagonisten bemüht sind möglichst unauffällig die Deckenverschalung eines Zimmers aufzuschlagen, dient die Puccinis Oper *Turandot* nur dem akustischen Zweck, die Schlaggeräusche zu überspielen. Gleichzeitig wirkt die dramatische Musik zu

²² Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 83

der spannenden Aktion so unterstützend, wie man es von Filmmusik kennt und es z.B. oben schon geschildert wurde, als der Exotik-Schlager aus dem Nachbarhaus die schwül-spießige Gartenstimmung untermalte:

Verdunkelung runter: »Knips an.« Der große Werkzeugkasten. Die Stehleiter. »Vielleicht noch Radio einstellen?: daß man uns nich hämmern hört?«.

[...]

Bei rasselndem Radioklang, und Kalafs Stimme tauchte grausam auf und ab (»wahrscheinlich hat Kersten wieder die Schrotmühle gehen«: einförmig schnarrte unten das völkischgraue Mahlmeer; während sich oben, halb erstickt, die Kunst mühte.)“

[Das steinerne Herz, S. 129]

Dennoch weigert sich der Erzähler, diese Puccini-Oper als Kunst bezeichnen. In Gegenteil: er stellte sie als „völkischgraue[s] Mahlmeer“ sogar der gezeißelten hohen Kunst, in diesem Falle dem es um das Auffinden von historischen Schriften geht, geradezu entgegen. Radiomusik versus Buch.

Aus invertierter Sicht, d.h. aus der Sicht eines jungen Mädchens, also dem Pendant zu Schmidt selber wird in *Abend mit Goldrand* das Radio als Gegenmittel zu der angeblich veralteten klassischen Musik benutzt. Ein Kennzeichen, dass nach der bisherigen Erörterung Schmidts Musikgeschmacks dem Radio eindeutig eine schlechte Note verpaßt.

„Von unten komm’ die Schallideale der vorvorjén Genneratzjon: MENDELSSOHN, ›die Italiänische‹; all der verfluchte vorsintflutliche Zinnober \ Zinneff \ Tinnober \ Tinneff! – wo’s doch wahrlich OhrenAmbrosia’s genug giebt ...)«; (sie rennt zum Radio; und probiert ein paar Knöpfe: ? ... ? –)

[*Abend mit Goldrand* S. 104]

Wird denn nun jegliche Art von Musik aus Arno Schmidts fiktiven Radiolautsprechern in negativem Licht beleuchtet? Nein. In *Brand’s Haide* wird eingestanden, dass auch Radiomusik kunstvoll und anrührend sein kann, in diesem Fall wohl Opernmusik von Christoph Willibald Gluck. Abgesehen von dem Aspekt des Radios als Bei-Medium, ein ebenfalls wichtiger Punkt, der später im Text noch angesprochen werden soll, ist hier das Radioprogramm wieder Anstoßpunkt für einen Gefühlsausbruch, also folglich eine Charakterbeschreibung des Ich-Erzählers Schmidt:

„»Der Herr Sohn wohlauf?!«: und sah ihn dabei in der Küche beim Radio frühstücken: glückliches Vieh! Das konnte sich mühelos der Tränen enthalten, wenn es die Musik des Ritters Gluck hörte

[...]

»Nimm Dich Musik so mit?« Ich bat flehentlich: »DU: –« brach ab;: »ja« sagte ich bitter: »Kunst überhaupt! – Weißt Du, für mich ist das keine Verzierung des Lebens, son Feierabendschnörkel, den man wohlwollend begrüßt, wenn man von der soliden Tagesarbeit ausruht; ich bin da invertiert: für mich ist das Atemluft, das einzig Nötige, und alles Andere Klo und Notdurft. Als junger Mensch: 16 war ich, bin ich aus Euerm Verein ausgetreten. Was Euch langweilig ist: Schopenhauer, Wieland, das Campanerthal, Orpheus: ist mir selbstverständliches Glück; was Euch rasend interessiert: Swing, Film, Hemingway, Politik: stinkt mich an.“

[*Brand’s Haide* S. 165]

Ein weiteres Zugeständnis ans Radioprogramm als Vermittler von Kunst und Kultur gibt Schmidt persönlich in *Fouqué V. Buch*, als er zwar anprangert, dass einst keiner dessen Stück Undine aufführen wollte, Schmidt es allerdings einmal glaubt „im Rundfunksender Königsberg gehört zu haben“. ²³

Zusammenfassend trifft es eine Rückblende aus *Abend mit Goldrand*, wo von höherer Kunst geschwärmt wird, die für einfache Menschen erst mit dem frühen Radio frei ins Haus gelangen kann. Wir oben in dem Abschnitt „Abkürzung zum Leserohr“ behandelt, wird hier dem Medium eine demokratisierende und liberalisierende Wirkung zugesprochen: sofern man sich nur erst einen Apparat leisten kann, kommt die Kunst ins Haus. Der Umgang damit, also die Auswahl der Sendung und demokratische Zugänglichkeit dazu liegt allerdings in menschlichen Benutzerhänden. Denen Schmidt hier wiederum sein Misstrauen („bloß, falls mich wieder mal Einer n Misanthropen nennt“²⁴) ausspricht und mit der kurzen Episode belegt:

„Ich habe als Kind kein vernünftiges Buch in die Hand bekommen. Kein Bild gesehen, (erst später, als wir eine ›Büchermappe‹ mit=hielten: da waren manchmal, in der ›Jugend‹ oder im ›Daheim‹, einige Farbtafeln). Keine solide Musik gehört – erst nach der Erfindung des ›Radio‹, brachte die ›NORAG‹, manchmal etwas – aber mein Vater schwärmte nur für ›Märsche‹; meine Mutter für ›Walzer‹ und allenfalls die leichtesten Operett'n. Und selbst davon hörten wir selten etwas; denn mit einem ›DetektorApparat‹ konnte man keinen Lautsprecher betreiben; und den Kopfhörer hatten halt Pappa & Mamma um. Aber immerhin: manchmal fiel doch ein Endchen Oper ab.«²⁵

[Abend mit Goldrand S. 238]

Der Mensch und das Radio – persönliche und elementare Gefühle

Zauberhaftes Tor zur Welt

Die „zitronen glühenden Scala“²⁵ der frühen Radiogeräte, ihre ungewohnten elektronischen Geräusche und der Empfang von Stimmen aus der Luft, wird und wurde von Zeitgenossen vielerorts als sehr prägendes Erlebnis beschrieben. Nicht anders erging es Arno Schmidt, wie man an vielen Stellen seiner Literatur nachlesen kann. In *Brand's Haide* träumt der Erzähler davon. „Radio sang; ein feines hohes Pfeifen dazwischen, wie aus kühlen traurigen Weltraumtiefen; sie waren geschäftig dort oben in den Gestirnen; Zauberei.“²⁶

Die unsichtbaren Wellen haben häufig etwas Geheimnisvolles, sogar Metaphysisches, wobei man leicht dazu neigt, dass man „schwärmerisch »Magie« flüstert, wenn die Radioskala aufleuchtet“²⁷ oder plötzlich glaubt, „Koboldspiffe“²⁸ beim Durchlaufen der Frequenzen zu hören.

²³ Schmidt, Arno: *Fouqué V. Buch*, S. 375

²⁴ Schmid, Arno: *Brand's Haide*, S. 159

²⁵ Schmid, Arno: *Die Abenteuer der Sylvesternacht*, S. 458

²⁶ Schmid, Arno: *Brand's Haide*, S. 123

²⁷ Schmid, Arno: *Leonhard Euler: Vollständige Anleitung zur Algebra*, S. 459

²⁸ Schmid, Arno: *Seelandschaft mit Pocahontas*, S. 435

Verbunden mit der Phantasie, die Schmidts Romanfiguren beim Hören dieser unfassbaren Töne entwickeln, ist auch die Abenteuerlust, neue Länder und Kontinente mittels Kurzwelle zu erkunden – auf „Senderjagt“²⁹ zu gehen. Einer der häufigsten und vor allem am eindrucksvollsten beschriebenen Kontexte, in denen das Radio in der Literatur Schmidts auftaucht, ist eben diese Möglichkeit „ferne Stimmen“ zu hören. „Wenn man manchmal die Kurzwelle einstellt und Radio Surabaja wispert einem ins Gehör.“³⁰ Sehr ausführlich wird so ein festliches Ereignis, wie eine geheime Messe, in *Das steinerne Herz* geschildert:

„Tiefste Nacht: »Ma sehn, was wir im Radio kriegen?«: der rote Balken strich langsam die Skala. – Alle Europäer schwiegen;

[...]

Dann <Suwa>: bei uns iss es n Waschmittel; in der Schweiz die Unfallversicherung; drittens ne Südseeinsel: was soll man noch Alles wissen?!).

Aber hier: auf 468 Meter!: seltsam hohe und tiefe Stimmen, ganz leise, nur mit geöffnetem Munde hörbar. Nach langer quäkender Musik nannte er auch seinen Namen:

Hier: Die Riesenentfernung auf dem Atlas: Peking! Wir lachten uns erfreut an, und gingen weiter auf Senderjagd (erst nochmal mit der Lupe genau ablesen; und notieren; »für Karl«; »weiter!«.)

»*Oochch!*«: Stück für Stück kamen von der Ostküste der USA die Sender durch: »Bei Denen ist es jetzt – 2 Uhr bei uns – also gegen 8 Uhr abends!«; unsere 3 Köpfe lagen immer an der Apparatefront.“

[Das steinerne Herz, S. 157]

Dass auch Arno Schmidt selbst dieses Hobby hatte, kann man sich sehr gut vorstellen, wenn man sich die Art seines Radiogerätes ansieht (siehe Titelblatt): ein „Nordmende Globetrotter“. Liest man die Beschreibung des Gerätes, kann man sicher sein, dass es das richtige Radio für den Frequenzjäger Arno Schmidt ist:

„Lang- und Mittelwellenband und UKW über 11 gespreizte Kurzwellenbänder“ ... „nicht mit Eichmarken versehen“... „das aufsuchen einer Frequenz wird so zum Rätselraten, wenn die Position einer einmal gefundenen Frequenz auf der Logskala allerdings im Notizbuch festgehalten wird, findet sich die gewünschte Station beim nächsten Versuch einfacher.“³¹

Wie im Punkt Falsche Sendkonzepte weiter oben besprochen, kritisiert er zwar später, 1979 den Überfluß an Sendern, in *Die Wasserstrasse*, sechzehn Jahre vorher, wünscht er sich allerdings noch die Zeit von 1924 zurück, als „nachts ein halb Dutzend Sender durcheinander maccaronisirten“,³². Seinem eigenen Radiogerät nach zu urteilen war ihm der Empfang von Kurz, Lang- und Mittelwelle sehr wichtig und er bedauert zutiefst die „Verarmung“ des Radiobetriebs mit der Einführung der UKW- Technik, die durch ihre regionale Beschränktheit eine gewisse Monopolbildung und Propagandamöglichkeit staatlich kontrollierter hiesiger Sender hervorbringt.

„Welcher Verarmung unterwerfen wir uns heutzutage dadurch, daß wir <Die Regierungen> samt ihren UKW- oder Fernsehprogrammen so hammelburgisch gewähren lassen, ja, den Dreck <hin=nehmen>! Vor 1930 hätte man dem Radiohändler, der Einem nicht das Umfassendste in Kurz- & Langwelle vorlegte, eine Rechtsverkehrte offeriert.

²⁹ Schmid, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 157f.

³⁰ Schmid, Arno: *Zählergesang*, S. 105

³¹ Dr. Martin Bötsch: <http://www.dr-boesch.ch/radio/nordmende-globetrotter.htm>

³² Schmid, Arno: *Die Wasserstrasse*, S. 441

Ich meine doch, wenn ich Englisch kann: dann will ich die Sender Groß=Britanniens aber auch hören. (Und die des Größeren Britannien erst recht: nischt wie <Ottawa> und <Melbourne speaking>.) Und wer sich wirklich auf Deutsch beschränken will, sollte auf jeden abgehörten Bundessender 1 von der DDR setzen; und anschließend noch 1 Österreicher und 1 Schweizer: dann wird er wenigstens ungefähr 20% von der <Wahrheit> wissen. (Wir sind ja Alle furch=bar dämlich; und die Bonner Bassen haben Recht, wenn sie ihr Volk à la <Zweites Programm> traktieren.) Es gibt aber noch Firmen, die schöne Export=Apparate, mit trefflichen Kurz= & Langwellen=Bereichen herstellen, zumal für Südamerika, SÜDFUNK CONSOLE TANGO; so ein'n müßte man haben, Potz Kalundborg & Motala.)“

[Die Wasserstrasse S. 441]

Die verschiedenen Arten von Propaganda und staatlich gelenkten Radio werden später in dieser Arbeit noch einer genaueren Untersuchung unterzogen werden, da das die brisanteste Sorge Arno Schmidts zum Thema Radio ist.

Warmes Nostalgieobjekt

Betrachtet man weiter die positiven und schwärmerischen Assoziationen, steht neben der Magie und Internationalität, das Radiogerät oft auch für Wärme und Reichtum. Während der Ich-Erzähler“ in *Brand's Haide* mit Grete „behaglich im warmen Zimmer“ sitzt, schwärmt er nostalgisch von seiner ersten Begegnung mit einem Radiogerät. Eine Erinnerung, die ihm eben zu dieser lauschigen Stimmung gerade einfällt:

Wilhelm Elfers: ich erzählte von Wilhelm Elfers und dem Radio: hoho, es war 1924. Von der Volksschule Hammerweg aus gingen wir zu ihm,

[...]

Nun, und da hatte er auf dem Tisch ein kleines technisches Gewirre: drahtumwickelte Spule, Detektor, ein Kupferdraht hing zur Antenne, Kopfhörer, mein Herz rannte, heut sitz ich hier in Blakenhof: ich nahm die Hörer unbeholfen um die Kleinohren – da sang eine grillenfeine Geige: heute noch seh ich den Tisch und die blöde Decke darauf. Ganz leise zisterte die Musik aus der Norag (Wilhelm ging zum Klavier, konnte das Stück, wirbelte illustrierend laut in die Tasten: ich verachtete ihn unwillig, hörte nur, eine Stimme sprach Unverständliches; Musik zog fern –). Ich nahm dann die Hörer ab; für 5 Mark 40 kauften Wirzuhause ein handgroßes braunes Kästchen, zogen Drähte, lauschten im Blaupunkt: wo ist die Zeit hin; Fluch der Vergänglichkeit! (Noch heute hab ich das Kästel, als Piggybank, 20 Mark sind drin.)

[*Brand's Haide* S.129]

Im weiteren wünsch er, andere könnte auch die Bilder sehen, die er im Kopf hat, so schön empfindet er diese Gedanken. Wieder wird hier indirekt auf die positive Eigenschaft des Radios, für jedermann verfügbar zu sein, beschrieben. Hauptsächlich wird allerdings die tiefe Prägung dieses Erlebnisses deutlich. Dieselbe Symbolik des Behaglichen kann natürlich auch zum Einsatz kommen, wenn die äußeren Umstände gerade gegenteilig sind. In *Die Umsiedler* kann der Flüchtling, der in Wind und Kälte um die Häuser des Dorfes schleicht nur neidische Blicke an die Dachfenster verlieren, aus denen warmes Licht und der Radioklang als Metaphern für ein zu Hause stehen, wie es der heimatlose vermissen muss. „Radio entwalzte lang allen öden Dachluken: da saßen sie mit wütenden

Gesichtsscheiben bei 25 Watt;³³ In *steinernes Herz* fährt Schmidts Alter Ego Walter das erste Mal mit in Karls Lastkraftwagen. Dabei schildert er die dessen komfortable Ausstattung worunter auch ein Autoradio fällt. Zwei Jahre nachdem hier das Radio als Sonderzubehör dargestellt wird, schildert Schmidt in seiner Erzählung *Schulausflug* das Radio als durchschnittliches Prestige-Objekt. Hier schämt sich der verarmte Schriftsteller, seiner Privatschülerin seine Armut mitzuteilen.

„Und *was* ich schon für Tricks angewandt hatte, um vor ihr zu verbergen, daß ich keinen Radioapparat besaß! Feinsinnigste Argumente hatte ich ins Feld geführt: daß ein Schaffender seine alten Arbeiten nicht mehr hören dürfe; sonst entstünde nichts Neues. Und all solchen Blödsinn. Aber sie hörte getreulich jede Rundfunksendung ab; und berichtete am nächsten Morgen darüber).“

[*Schulausflug* S. 113]

Er gibt lieber hehre Motive an, seine Ermangelung eines Radioapparates zu entschuldigen. Sich dafür zu schämen, etwas nicht besitzen zu können ist eine Verhaltensweise, die nur notwendig wird, falls der Gegenstand für den Rest des sozialen Umfeldes ein außer Frage stehendes Standard-Produkt ist.

Zeichen von Normalität und Alltag

Dass das Radio als Standardausstattung zum Bild des Alltags gehört und auch selbst ein Bild für alltägliches wird kommt in *Aus dem Leben eines Fauns* vor; in einer Reihung von ganz normalen Tätigkeiten eines jeden Menschen, der „zur Bahn geht; im Amt sitzt; büchert; durch Haine stelzt; begattet; schwatzt; schreibt; Tausendsdenker; auseinanderfallender Fächer; der rennt; raucht; kotet; radiohört“ 301. Eine weiter natürliche, nicht weiter zu hinterfragende Gewohnheit ist, das Radio schlichtweg als Zeitmesser zu benutzen „stell doch ma’s Radio an, daß wir die Zeit nich verpassen; ganz genau geht meine Uhr nie.“³⁴ Als ganz unauffälligen aber typischen Hintergrund-Sound zu Mahlzeiten wird das Radio auch immer wieder eingesetzt, sehen wir zum Beispiel jemand „in der Küche beim Radio frühstücken“³⁵. „Radiomusik mit *Béchamel=Kartoffeln*“³⁶ beginnt da ein Absatz in *Das steinerne Herz*, als ob das Radio selbst Teil der Speise, ein Grundbedürfnis wäre. Als letzten Beleg für das Radio als Alltagsgegenstand in Schmidts Werk soll noch die Kuriosität vom „Klopapierhalter mit eingebautem Radio“³⁷ aus *Abend mit Goldrand* erwähnt sein. Es fällt schwer, ein Gerät noch fester und regelmäßig benutzbarer in einen Haushalt zu integrieren.

Existentielles Überlebenswerkzeug

Ganz im Gegensatz zum Berieselungs-Apparat zeigt sich ein Funkempfänger aber auch als eines der elementarsten Dinge im Haushalt und Extremsituationen. In *Aus dem Leben eines Fauns* besorgt der Ich-Erzähler aus Angst vor einem bevorstehenden Krieg die wichtigsten Dinge: „Öl, Zucker; Briefumschläge, Papier; Kernseife. – Halt: Fahrradbereifung. Taschenlampenbatterieen (aber die

³³ Schmidt, Arno: *Die Umsiedler*, S. 263

³⁴ Schmidt, Arno: *Die Abenteuer der Sylvesternacht* 458

³⁵ Schmidt, Arno: *Brand’s Haide*, S. 165

³⁶ Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 109

³⁷ Schmidt, Arno: *Abend mit Goldrand*, S. 244

halten sich nicht, verdammt!). Glühbirnen: Radio muß immer in Ordnung sein, also ein paar Ersatzröhren!³⁸, genauso wie es noch heute vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe³⁹ empfohlen wird.

Kennzeichen des Lebens

In der Folge steht das Radio bei Schmidt auch allgemein für das Leben; für die Lebendigkeit. An der Textpassage, an der Katrin in *Die Umsiedler* ihrem Freund vom Fehlen ihres einen Beines erzählt, überspielt sie kurz darauf ihre Tränen unvermittelt, indem sie „plauderte: »Du ich hab ein schönes großes Radio.«⁴⁰ Sie versucht also mit dem Radiogerät und mit dem, was dieses an Lebendigkeit und Bewegung assoziiert, von ihrer eigenen tragischen Versehrtheit abzulenken. In *Schwarze Spiegel* erinnert sich die Hauptfigur an „frühere, beßre zeiten“ als vor dem Atomkrieg noch Leben auf der Erde herrschte. Da

„waren hier Lichter gewesen für den nächtigen Wanderer: las ein Mann im Kalender, spielte ein Mädchen am Schlüpfer, zählte man Geld, strahlten die mächtigen Birnen, radiotierten Meldungen »aus der Welt des Sports«. Schliefen Pflüge im Scheunendunkel, Hunde standen dröhnend an Ketten, die Pappel am Wasserloch sah am Tag Enten. War. Sah.“
[Schwarze Spiegel S. 230]

Die schmidtsche Wortschöpfung „radiotieren“ drückt hier wieder die Geschäftigkeit von Nachrichten aus und das Vorhandensein von Sendern und Empfängern, die, um solche zu sein, am Leben sein müssen.

„man müßte ein Radio in Betrieb setzen können“⁴¹ denkt das Alter Ego Schmidts im Verlauf von *Schwarze Spiegel* in der Hoffnung, es hätten vielleicht noch andere auf der Welt außer ihm Den Atomkrieg überlebt. Diese Überlegung ist leicht nachzuvollziehen. Noch klarer wird sie mit dem Hintergrund, dass in Schmidts Zeit das Radio noch viel mehr die Aufgabe hatte Vermißtenmeldungen zu senden, in denen durch den Krieg verlorengegangene Menschen wiedergefunden werden sollte.

Hilfe bei Einsamkeit

Dass da Radio bei Schmidt häufig personifiziert dargestellt wird, wurde schon erörtert. Als privater Apparat sehen wir es noch mal in *Julia, oder die Gemälde*, als der Erzähler mit, Schmidt-Lesern gewohnter und gewollter Einsamkeit zu Bett geht, noch nicht schlafen kann und hoffend, im Radio noch einen Unterhaltungspartner zu finden das Radio anstellt. Was ihn allerdings enttäuscht, da nur „»Hoh!: »Radio Vatikan««⁴² sendet und ihn das sofort abschreckt.

³⁸ Schmidt, Arno: *Aus dem Leben eines Fauns*, S. 316

³⁹ Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: *Für den Notfall vorgesorgt*, S.15, Bonn, 2004

⁴⁰ Schmidt, Arno: *Die Umsiedler*, S. 280

⁴¹ ebenda, S. 221

⁴² Schmidt, Arno: *Julia, oder die Gemälde*, S. 96

Der Demokrat und das Radio

– Welt und Staat im Radio

Demonstration der Weltsituation

Um eine genaue zeitliche und politische Einordnung zu geben lässt Arno Schmidt vor allem in *Das steinerne Herz und Massenbach* Radionachrichten aus dem Off erklingen oder lässt die Protagonisten davon erzählen und es in jedem Fall auch kommentieren. Da beschwört zum Beispiel ein amerikanischer Nobelpreisträger aus im Radio, „unsere< Regierungen, mit Atomversuchen aufzuhören“, gefolgt von weiteren Medungen zum Thema Atombombe. Diese Einsätze von Radio funktionieren wie Steilpässe, auf die die handelnden Figuren und vor allem der Ich-Erzähler reagieren kann und seine politische Meinung ausbreiten, mit der also auch letztlich Arno Schmidt seinen Standpunkt vertreten kann, „politisch sensibilisiert wie nur wenige deutsch Schriftsteller“⁴³. Das funktioniert in den hier beschriebenen Passagen ehr subtil, indem er „>unsere< Regierungen“ in Anführungszeichen setzt und ihnen dadurch Eigensinnigkeit und Unrechtmäßigkeit vorwirft.

Wenn Schmidt im Verlauf des Buches schreibt, dass „Bundespräsident Professor Heuss“ im Radio spricht, „die Hindenburgstimme, wie sie nur durch lebenslangen Genuß schwerster Zigarren erzielt wird (kann also Unsereiner nie erlangen.“⁴⁴ Gibt das also dem Erzähler die Möglichkeit einerseits die Stimme und unterschwellig dadurch auch die Person Heuss mit der Hindenburgs gleichzusetzen und andererseits darauf hinzuweisen, wie ungerecht seiner Meinung nach die Vergütung für ein politisches Amt im Vergleich zu einer literarischen Arbeit ist.

Deutlicher geht Schmidt in *Massenbach* vor. In diesem Lesedrama lässt er eine fiktive Radiosendung erklingen, die eine offensichtliche Montage und Vermischung von Zitaten und Meinungen ist:

„(Aus dem runden Loch über der Radiotür unterbricht ihn Piecks dröhnende Stimme)
PIECK: So gründe ich hiermit die deutsche demokratische Republik. (Zwischengedröhn:
»Heil! Heil!«) Als endgültige Grenze im Osten erkenne ich die Oder-Neiße-Linie. (»Heil!
Heil!«) Völker, hört meine Signale: Bei mir kann Jeder sagen, was ich will! (»Heil!
Heil!«) Hier fehlt Keinem Etwas, was dem Andern nicht gleichfalls mangelte: so sind wir
Alle Brüder! (»Hei« – mitten im Ruf schnappt die Sendung ab.)“⁴⁵

Hier nutzt Schmidt die Form von Radionachrichten, um in dieser Hülse seine Inhalte, die politische Kritik an Pieck und der aufkommenden diktatorischen Verhältnisse in der DDR zu verpacken und auszugeben.

⁴³ Kuhn, Dieter: *Das Mißverständnis*, edition text + kritik, München 1982, S. 101

⁴⁴ Schmidt, Arno: *Aus dem Leben eines Fauns*, S. 103

⁴⁵ Schmidt, Arno: *Massenbach*, S. 10

Propaganda-Medium

Arno Schmidt selber ist ein sehr kritischer Radiohörer, wie wir schon zum Thema Musik gehört haben. Bei Nachrichtensendungen ist er das umsomehr und diese Vorsicht vor der Propaganda durch die Massenmedien – in diesem Fall konkret im Radio – scheint ihm eine äußerst wichtige Angelegenheit zu sein, die er dem Leser an etlichen Stellen seiner Schriften vermitteln will.

Von Kunst allgemein, also im Endeffekt auch für Radiokunst heißt es bei ihm „Kunst dem Volke ? ! : den Slogan lasse man Nazis und Kommunisten : umgekehrt ist : das Volk (Jeder !) hat sich gefälligst zur Kunst hin zu bemühen!“⁴⁶ Also ist besonders das Radio, das sich als Sender von Natur aus von der Rundfunkanstalt zum Hörer hinbemüht, erstmal verdächtig. Der Hörer richtet „das große Ohr begierig hin zur Regierungsmaschine“, wo es das „beliebte Gemisch aus Kuhreigen & Betrachtungen Führender Politiker“⁴⁷ vorgesetzt bekommt. Schmidt beschreibt dieses gefährliche Gemisch aus leichter Unterhaltung und einseitiger Politisierung, dem auch nur schwer zu entgehen ist. In *Aus dem Leben eines Fauns* versucht es der Ich-Erzähler und ist froh, als er Mitten in der Natur seine Ruhe findet und „kein Radio, keine Zeitung, kein Volk, kein Führer!“⁴⁸ ihn belästigt. In Schmidts Traum von wirklich freien Wahlen gäbe es „keine Wahlmänner, Versammlungen, Plakate, Rundfunksprachen; der Pfarrer, der in der Kirche Andeutungen macht, erhält sofort 50 auf den nackten Hintern“⁴⁹

Sein Vorwurf richtet sich an die Massenmedien selber, genauso wie an die Leser und Hörer, die sich Schmidts Meinung nach zu leicht beeinflussen lassen. Das gilt auch für grundlegende Entscheidungen, wie Änderungen des Grundgesetzes: „’n halbes Jahr lang Reklame in <Presse & Rundfunk>, 10 Platzkonzerte, und Alles stimmt mit <Ja!>“⁵⁰

Auch die Sprecher selbst bezichtigt er der Parteilichkeit in:

„denn, wie übrigens immer, waren die Rundfunksprecher sorgfältig im Sinne der regierenden Partei ausgesuchte Leute, die doch meist selbst an das glaubten, was sie da so von sich gaben.“

[*Ein unerledigter Fall* S.97]

Das Werk, in dem das Radio am häufigsten vorkommt und in dem auch die radiophone Propaganda zwischen Ost- und Westdeutschland eine große Rolle spielt, ist *Das steinerne Herz*. Hier berichtet Line, dass sie im Westfunk gehört hat. »Ach ja: und Radio viel gehört« hatte sie; besorgt: »Was die hier auf die Ostzone schimpfen!«⁵¹ An anderer Stelle eschoffiert sich der Ich-Erzähler Walter über den Rias, der sich lauthals propagandistisch als Sprachrohr aller deutschen ausgibt:

„Tiefste Nacht: »Ma sehn, was wir im Radio kriegen?«: der rote Balken strich langsam die Skala. – Alle Europäer schwiegen; nur Rias brüllte unpassend laut: »Im Namen aller Deutschen protestierte der Bundes ...« (Denkstel: Bist gar nicht von mir bevollmächtigt!“

[*Das steinerne Herz* S. 157]

⁴⁶ Schmidt, Arno: *Brand's Haide*, S. 137

⁴⁷ Schmidt, Arno: *Wasserstrasse*, S. 458

⁴⁸ Schmidt, Arno: *Aus dem Leben eines Fauns*, S. 312

⁴⁹ Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 98

⁵⁰ Schmidt, Arno: *Hundert Jahre*, S. 176

⁵¹ Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz*, S. 152

Dem Autor lässt aber in dem Buch keine Parteisympathie zuweisen, denn genauso wird der Ostrundfunk polemisch ins Lächerliche gezogen:

»Was hat die Partei auf ihre Fahne geschrieben?« (Karl verduzt vorm weit geöffneten Radio): »die sexuelle Befriedigung aller Staatsbürger?!« (Die «soziale», Mensch! Und er enttäuscht: »Och so.«)

[*Das steinerne Herz* S. 162]

Es wir sich über die typischen Polit-Phrasen der DDR-Propaganda aufgeregt oder das unfreie Wahlsystem in Verbindung mit dem Rundfunk angeprangert:

„*Dal: Eben* wurden aus Polen «anlässlich des Besuches einer Bergarbeiter=Delegation spontane Ausbrüche deutsch=polnischer Freundschaft» gemeldet: auch bloß primitiv und unverschämt dieser Ostrundfunk!“

[...]

„Morgens um halb Fünf marschierten die Hausgemeinschaften geschlossen zum Wahllokal, fiebernd vor sportlicher Begier, die Ersten zu sein (und als solche abends im Rundfunk genannt zu werden!).“

[*Das steinerne Herz*, S. 94]

Als Einlull-Medium

Was Schmidt in diesem Zusammenhang auch wichtig ist, ist das Hinweisen auf ausgeschriebene unpolitische Sendeinhalte, die sich paradox auswirken und so durch ihre Unbeteiligtheit eben doch wieder ein politisches Problem sind, weil sie Machtsituationen ignorieren oder sogar von staatlicher Seite zur Ablenkung von sozialen Problemen funktionalisiert werden.

In *Das steinerne Herz* beschreibt er, dass es in den Elektroläden der DDR keine Elektroherde gibt, „Aber Radios und Musiktruhen könnte man spottbillig kaufen“⁵².

Wieder eine Parallele zum dritten Reich, wo Volksempfänger für Jedermann erschwinglich wurden, um die Bürger einerseits durch leichte Unterhaltung, andererseits durch Propagandasendungen ruhig zu halten. Auch vorher in diesem Buch schreibt er, nachdem er die ehr ärmlichen Lebensverhältnisse in der DDR beschrieben hat:

„*Musik muß sein*: das Radio schleifte auf Geigenkufen dahin; ein Klavier plätscherte; und man wurde richtig dösig von der faltigen Melodie (die eben langsam in Baßtiefen vergluckerte: Erdtrichter, Schalllöcher, Tümpel und Moor. Dazwischen immer Lokales, mit tollen unbekanntenen Abkürzungen und Formeln der DDR: kochem schmusen. Zuerst versuchte ich’s noch jedesmal: ? – – Nee; man verstand nur 70 Prozent!).“

[*Das steinerne Herz*, S. 71]

Für Schmidt hat das Radio als Staatsorgan die Funktion, mit einschläfernder Musik, einfachen lokalen Nachrichten und einer eigenen Sprache ein Beruhigungsmittel völkische Aufstände zu verhindern. Auch hier kann man keinen festen oder besonderen politischen Gegner Schmidts ausmachen. Er beschuldigt sowohl die ostdeutsche, als auch die westdeutsche Regierung und vorher die der Nationalsozialisten dieser Methode, „dass Ministerien, und Presse Rundfunk Fernsehen nicht

⁵² Schmidt, Arno: *Das steinerne Herz II.*, S. 87

minder, uns journalistig einzulullen belieben.“⁵³ Sogar in der Utopie *Die Gelehrtenrepublik* lässt sich ein Soldat, also im Zweifelsfall ehr ausführendes als selbstdenkendes Organ „was Lächerliches“[...] „vordudeln“⁵⁴.

Die Emotionalisierung des Volkes durch Regierungen, sei es also Einlullen oder Aufputschen, und vor allem dass sich das Volk darauf einlässt, prangert Schmidt in *Aus dem Leben eines Fauns* am Beispiel Nazideutschlands an:

„Die Menschen gebärdeten sich wie Fahnen; ihre Lippen flatterten, ihre Hände klatschten, Manche rannten wirbelnd vor Anderen her. An den offenen Fenstern sotten und kochten die Radiogeräte ihre Knackmusik, in die sich schon grauer Wind mischte.“

[Aus dem Leben eines Fauns S. 310]

Im besonderen wirft er den Regierungen der fünfziger Jahre vor, dass ein gesundes politisches Maß an Internationalität durch die Einführung des UKW-Radios verlorengelassen; und auf der anderen Seite die Menschen den Staat „so hammeburgisch gewähren lassen, ja, den Dreck <hin=nehmen>!“⁵⁵

Vermittler von Wahrheiten

In der Kritik am UKW-Funk wird deutlich, dass er generell auch eine Chance sieht, dass das Radio auch wirklich Information und Wahrheit vermitteln kann. Er schlägt das Motto vor „»Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede /: Man soll sie billig hören *Beede!*«; und wenn noch ein Dritter da ist, als Zeuge und Eideshelfer – umso besser“⁵⁶ So gibt er seine Anleitung zum verantwortungsvollen Radiohören in *Hände weg vom Lexikon* und in *Die Wasserstrasse* nach den Tagesnachrichten eines bundesdeutschen Senders, als nächstes die einer DDR-Station und anschließend ein schweizer oder österreichisches Programm zu hören. Wenn man das am besten noch mit der BBC aus London vergleichen kann, hat man laut Arno Schmidt gute Chancen sehr nahe an die Wahrheit heranzukommen. Nach seiner Rechnung kommt man darauf, dass in deutschsprachigen Sender durchschnittlich 5% der Wahrheit erzählt wird und in der BBC 40%.⁵⁷ Wer mehr Sprachen spricht, könne entsprechend mehr Ländernachrichten vergleichen, denn

„»Was Schicksal?: Die Politik ist das Schicksal!«

Sie ist es. Und deswegen bin ich immer gern möglichst gut informiert, – über mein künftiges Schicksal.“

[*Der Schriftsteller und die Politik* S.327]

Zum Thema, wie gut das Radio für uns sowohl als Demokraten, als auch als Kulturmenschen ist trifft es zusammenfassend eine Rückblende aus *Abend mit Goldrand*, wo von höherer Kunst geschwärmt wird, die für einfache Menschen erst mit dem frühen Radio frei ins Haus gelangen kann. Wie oben in dem Abschnitt **Abkürzung zum Leserohr** behandelt, wird hier dem Medium eine demokratisierende

⁵³ Schmidt, Arno: *Armes Deutschland*, S. 408

⁵⁴ Schmidt, Arno: *Die Gelehrtenrepublik*, S.225

⁵⁵ Schmidt, Arno: *Die Wasserstrasse*, S. 441

⁵⁶ Schmidt, Arno: *Hände weg vom Lexikon*, S. 410

⁵⁷ vgl. Zitatliste im Anhang oder Schmidt, Arno: *Die Wasserstrasse*, S. und *Hände weg vom Lexikon*, S. 410

und liberalisierende Wirkung zugesprochen: sofern man sich nur erst einen Apparat leisten kann, kommt die Kunst ins Haus.

„»Ich habe als Kind kein vernünftiges Buch in die Hand bekommen. Kein Bild gesehen, (erst später, als wir eine ›Büchermappe‹ mit=hielten: da waren manchmal, in der ›Jugend‹ oder im ›Daheim‹, einige Farbtafeln). Keine solide Musik gehört – erst nach der Erfindung des ›Radio‹, brachte die ›NORAG‹, manchmal etwas – aber mein Vater schwärmte nur für ›Märsche‹; meine Mutter für ›Walzer‹ und allenfalls die leichtesten Operett'n. Und selbst davon hörten wir selten etwas; denn mit einem ›DetektorApparat‹ konnte man keinen Lautsprecher betreiben; und den Kopfhörer hatten halt Pappa & Mamma um. Aber immerhin: manchmal fiel doch ein Endchen Oper ab.«“

[Abend mit Goldrand S. 238]

Mit dieser kurzen Episode belegt Schmidt, dass der Umgang damit, also die Auswahl der Sendung und demokratische Zugänglichkeit dazu liegt somit in menschlichen Benutzerhänden, denen Schmidt hier wiederum sein Misstrauen („bloß, falls mich wieder mal einer n Misanthropen nennt“⁵⁸) ausspricht.

Fazit

Was bedeutet also Arno Schmidt das Radio und welche Bedeutung hat es für und in seinem Werk?

Er nimmt das Radio nicht wirklich ernst. Es bleibt in Anbetracht der Erwähnungen ein Medium für nebenbei und mit kaum nennenswertem kulturellem Potential. Ernster schätzt er die Gefahren ein, die von staatlichen Sendeanstalten ausgehen, weil die Funkhäuser Propaganda betreiben und die Radiohörer sich mit Trivialprogramm zufrieden geben.

Obwohl es sein innerlichster Wunsch war, bekannt und erfolgreich zu werden, und er die Möglichkeiten des Rundfunks zur Veröffentlichung seiner Worte erkennt, bleibt seine Begeisterung aus und das Medium kommt durchschnittlich eher schlecht weg. Gerade weil, es lange Zeit sein Brotgeber war und eine gewisse Abhängigkeit herrschte, baute er womöglich auch diese Abneigung auf. Die literarische Funktion des Radios ist es selten, Beruhigung und Genuß darzustellen, sondern eher eine aufreibende Atmosphäre zu schildern. Die Beweggründe lassen sich vielleicht durch eine Betrachtung des Autors erkennen, der als selbsterklärter Einzelgänger liebe seine Ruhe an kalten Seeufers, als gesellige Radioabende im Wohnzimmer hat: „zum Radio sprech' ich ›Halts Maul‹; und zum CassettenRecorder ›Ei, so leck mich doch!‹“⁵⁹

Dennoch bleibt das klare Ergebnis, dass Arno Schmidt das Radio vielleicht nicht besonders ernst genommen, es aber auf jeden Fall für wichtig gehalten hat. Beleg ist nicht nur sein eigener Radioapparat, wie er auf dem Titelbild dieser Arbeit abgebildet ist, sondern schlichtweg auch die Häufigkeit des Themas Radio in seinem Werk. Wie die Tabelle im Anhang beweist, setzt er sich bis

⁵⁸ Schmidt, Arno: *Brand's Haide*, S. 159

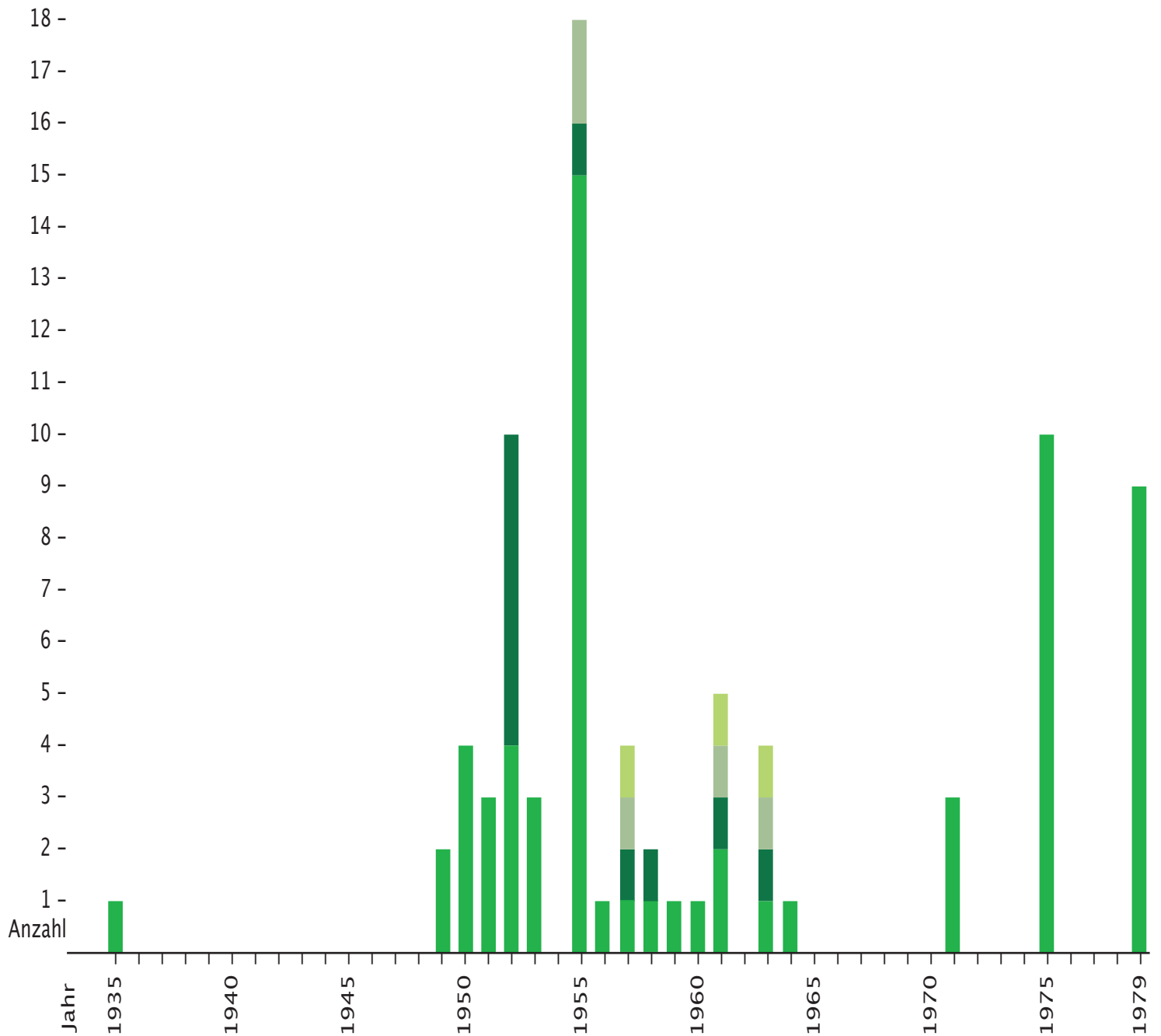
⁵⁹ Schmidt, Arno: *Julia, oder die Gemälde*: 53

auf eine einzige Ausnahme, an der das Wort Radio fällt⁶⁰, erst ab Ende der vierziger und am intensivsten am Anfang der fünfziger Jahre literarisch mit dem Radio auseinander, was seinen Höhepunkt 1955 in *Das steinerne Herz* findet, dem Uraufführungsjahr seines ersten Radioessays. Eine erneute Vertiefung findet sich erst Ende der siebziger Jahre in *Abend mit Goldrand und Julia, oder die Gemälde wieder*, in einer Zeit, als das Radio von einem anderen Medium bedroht wird. Ein stringenter Verlauf, was eine konsequente Hin- oder Abwendung Arno Schmidt zum Radio im Verlauf seines Lebens betrifft, konnte nicht festgestellt werden. Die Konsequenz seines Verhältnisses zum Medium Radio ist dessen ambivalente Hassliebe zwischen dem Gedruckten und dem Gesendeten.

⁶⁰ Schmidt, Arno: *Bürgerlicher Abend*: S. 153

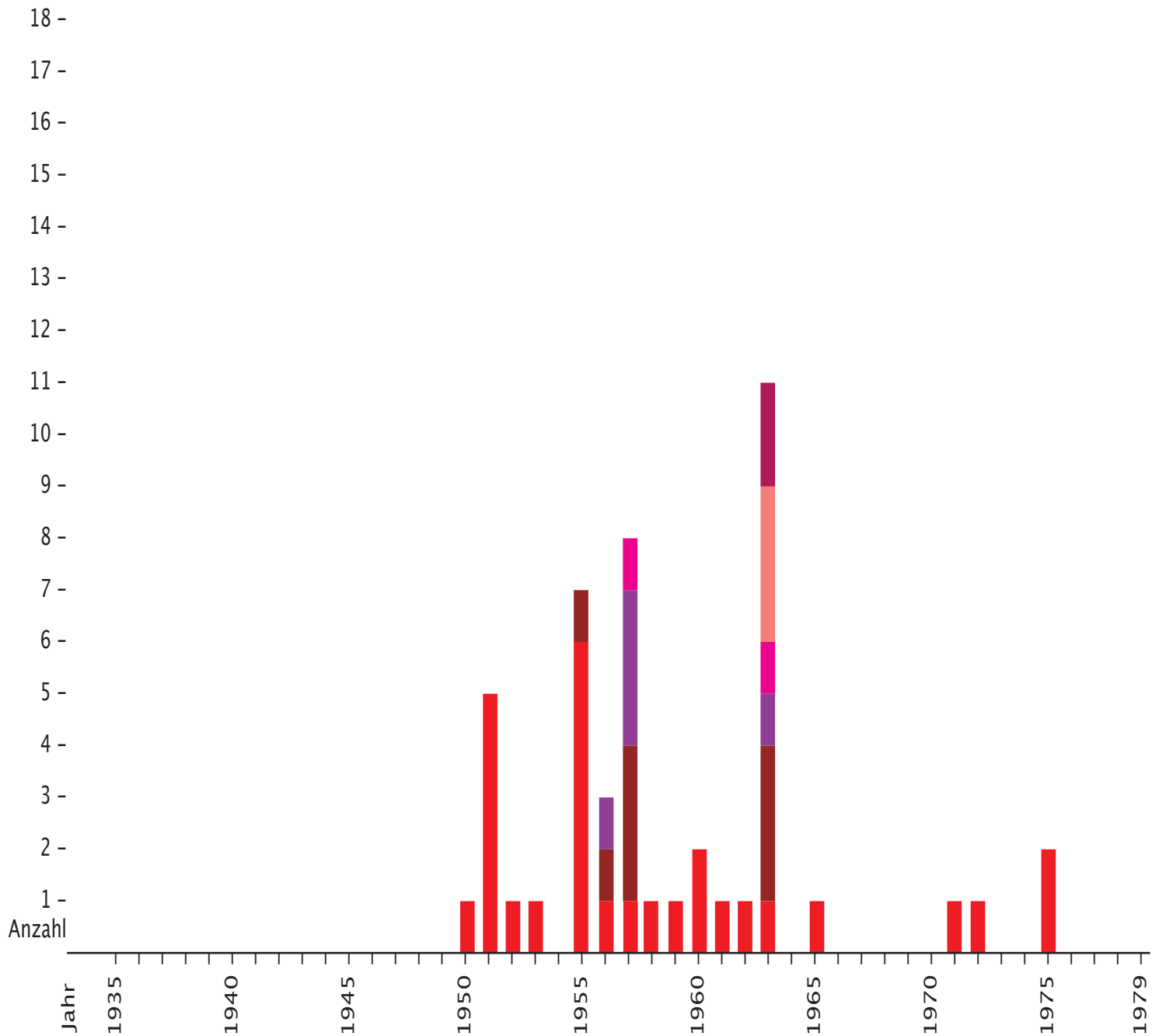
Und während lautlos ich zum Fenster schreite,
so musiziert mein Radio sehr sacht:
das Zimmer flüstert; strahlend schweigt die Weite.

Häufigkeit der Worte bzw. Wortteile Radio in Arno Schmidts Werken*



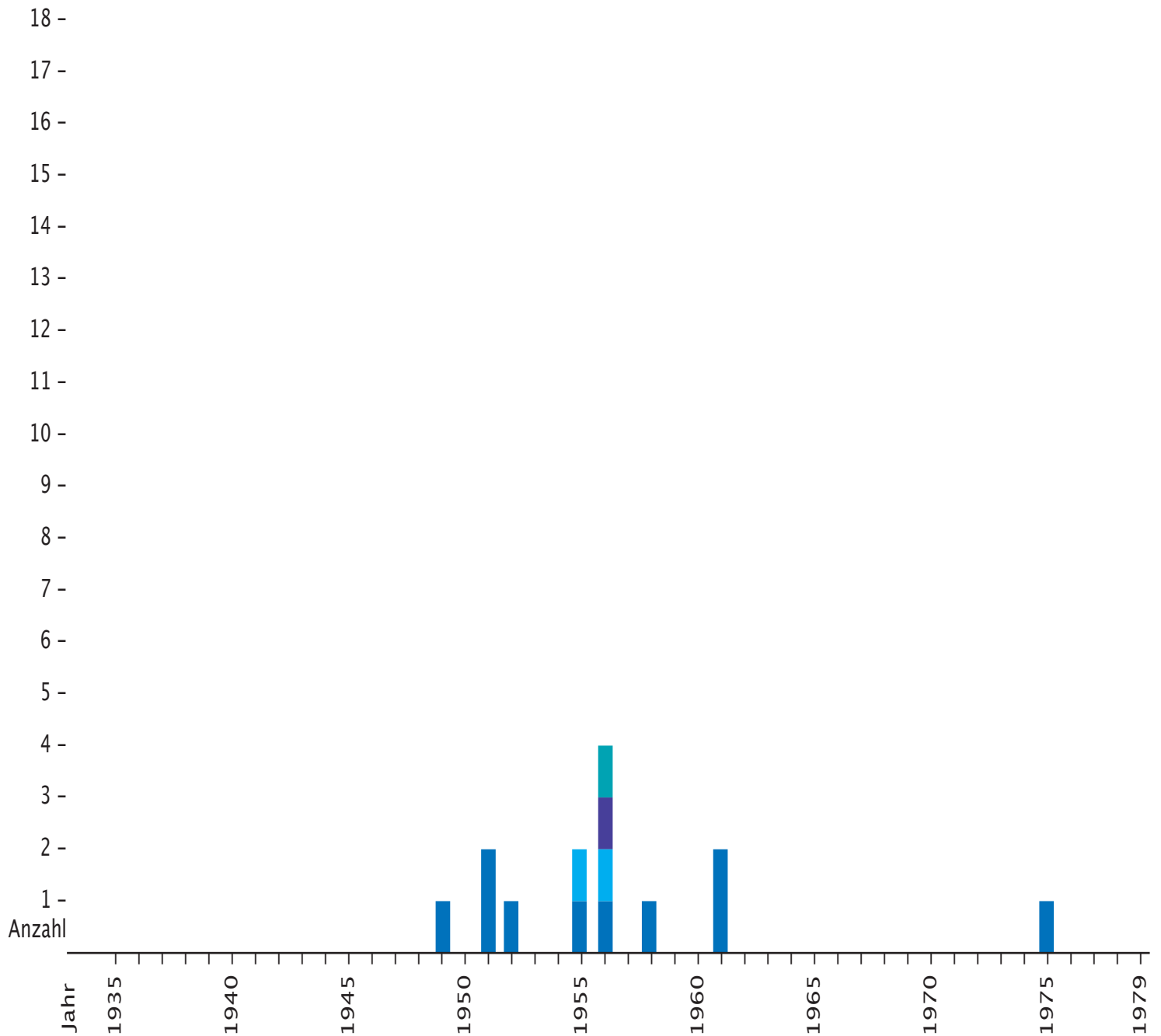
*ohne Zettels Traum
natürlich nur im Radiokontext:
ohne „Radioaktivität“, „Funkeln“, „Eisendung“ o.ä.

Häufigkeit der Worte bzw. Wortteile Funk in Arno Schmidts Werken*



*ohne Zettels Traum
 natürlich nur im Radiokontext:
 ohne „Radioaktivität“, „Funkeln“, „Eisendung“ o.ä.

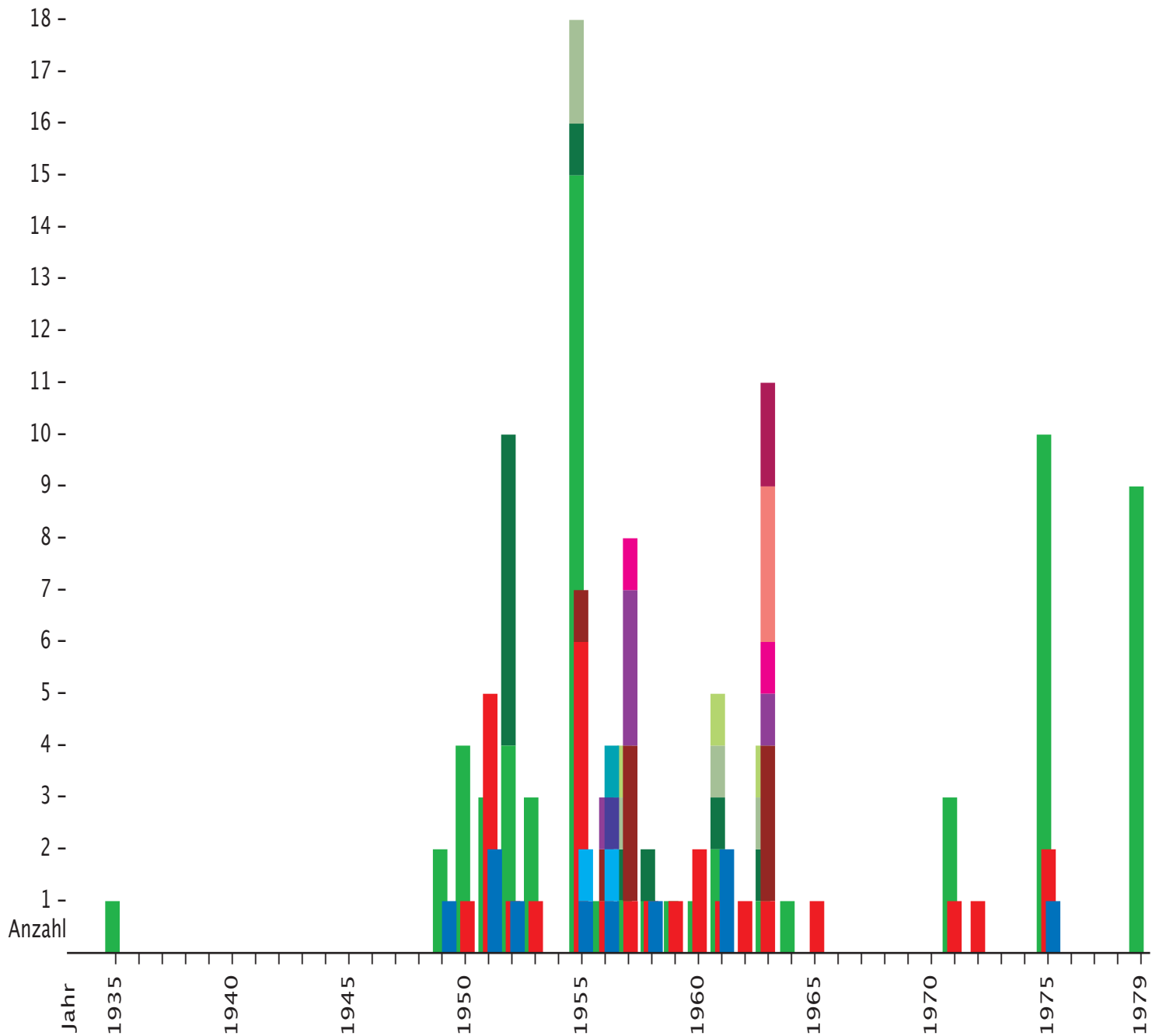
Häufigkeit der Worte bzw. Wortteile **Sendung** in Arno Schmidts Werken*



*ohne Zettels Traum
natürlich nur im Radiokontext:
ohne „Radioaktivität“, „Funkeln“, „Eilsendung“ o.ä.

Häufigkeit der Worte bzw. Wortteile

Radio, Funk und Sendung in Arno Schmidts Werken*



*ohne Zettels Traum
natürlich nur im Radiokontext:
ohne „Radioaktivität“, „Funkeln“, „Eisendung“ o.ä.

Quellenverzeichnis

Titelbild: Ausschnitt aus Seite101

Michael Ruetz: *Arno Schmidt. Bargfeld*, Fankfurt am Main (Zweitausendeins), 1993

Kuhn, Dieter: *Das Mißverständnis–Polemische Überlegungen zum politischen Standort Arno Schmidts*, edition + kritik, München 1982, S. 4f

Martynkewicz, Wolfgang: *Selbstinszenierung – Untersuchungen zum psychosozialen Habitus Arno Schmidts*

München (edition text+ kritik) 1991

Martynkewicz, Wolfgang: *Bilder und einBILDungen – Arno Schmidts Arbeit mit Photographien und Fernsehbildern*

München (edition text+ kritik) 1994

Postma, Heiko: *Aufarbeitung und Vermittlung literarischer Traditionen – Arno Schmidt und seine Arbeiten zur Literatur*, Fankfurt am Main (Bangert&Metzler), 1982

Suhrbier, Hartwig: *Zur Prosatheorie von Arno Schmidt*, S. 17, edition + kritik GmbH München 1980

Schmidt, Arno; jeweils in der Bargfelder Ausgabe

Bürgerlicher Abend

Massenbach

Brans's Haide

Schwarze Spiegel

Rheinisch-Pfälzische Schriftsteller tagten in Oberwesel

Die Umsiedler

Seelandschaft mit Pocahontas

Geschichte eines dicken Mannes

Atheist? Allerdings!

Goethe und einer seiner Bewunderer

Der Schriftsteller und die Politik

Zählergesang

Die Meisterdiebe

Schulausflug

Die Gelehrtenrepublik

Noch einmal Ulysses in Deutschland

Hände weg vom Lexikon!

Die Wüste Deutschland

Hundert Jahre

Traumkunstwerke

Das steinerne Herz

Flucht vor dem Werk

Tina oder über die Unsterblichkeit

Leonhard Euler „Vollständige Anleitung zur Algebra

Fouqué und einige seiner Zeitgenossen

Kaff auch Marie Crisum

Der Triton mit dem Sonnenschirm

Urkundlich belegt

Kalleidoskopische Kollidier=Eskapaden

Großhauswelten

Die Wasserstrasse

Die Abenteuer der Sylvesternacht

Caliban über Setebos

Ein Unerledigter Fall

Amerika, du hast es besser

Eines Hähers "Tué" und 1014 fallend

Armes Deutschland

James Joyce – zum 25. Todestag

Die Schule der Atheisten

Der Vogelhändler von Imst Das Leptothe=Herz

Abend mit Goldrand

Julia, oder die Gemälde

<http://www.theater-lueneburg.de/hoffmanns.htm>

http://www.radiomuseum.org/zz_rad_dek.htm

<http://www.coburg-aktuell.de/home/witter/Buecher.htm>

<http://www.fouque-gesellschaft.de/kurzbiofriedrich.html>

<http://www.hochschulstellenmarkt.de/info/d/dr/drahtfunk.html>

http://www.wdr.de/unternehmen/basis_struktur/geschichte/1950.jhtml

<http://www.hoerdat.de>